Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 40 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1205.

Nr. 222. Dienstag, den 22. September 1908. 19. Jahrgang.

Eine Arbeiter-Demonstration für den Weltfrieden.

Am gestrigen Sonntag haben sich Vertreter der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft Englands mit den Arbeitern Deutschlands, vertreten durch die Berliner Genossen, in dem größten Saale der deutschen Reichshauptstadt zusammengefunden, um den Willen des Proletariats jenseits und diesseits des Kanals, mit allen Kräften für die Erhaltung des Friedens einzutreten, in erneuten feierlichen Gelöbnissen zu bekräftigen. Die Rednerliste verzeichnete auf der englischen Seite Abgeordnete der Arbeiterpartei und Vorsitzende großer Gewerkschaften, auf der deutschen Seite den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, den Genossen Singer, und den Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften, Genossen Legien. Schon diese Wahl der Redner auf deutscher Seite weist darauf hin, was hier nicht minder deutlich zum Ausdruck kommen soll, daß die Versammlung in der Berliner „Neuen Welt“ keineswegs eine lokale Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit der ganzen deutschen wirtschaftlich und politisch organisierten Arbeiterklasse ist, die den englischen Gästen ein herzliches Willkommen zuruft.

Die Demonstrationsversammlung vom 20. September bildet den Abschluß einer Woche, die an politischem Inhalt überreich ist: sie reiht sich auf der einen Seite dem sozialdemokratischen Parteitag in Nürnberg an, auf der anderen Seite der von bürgerlicher Seite veranstalteten interparlamentarischen Konferenz in Berlin, zwischen welchen beiden sie durch die Personen der englischen Gäste gleichsam einen verbindenden Schlußstein bildet. Es braucht keineswegs verschwiegen zu werden, daß zwischen der Masse des englischen und des deutschen Proletariats heute noch tiefgehende Unterschiede nicht bloß der gesamten Lebensgewohnheiten und der staatsbürgerlichen Rechtsstellung, sondern auch der Weltanschauung und der politischen Ueberzeugung besteht, und daß uns, wenn unsere englischen Gäste dauernd als im Lande mittätige Genossen in unserer Mitte weilen würden, schwere Auseinandersetzungen über wichtige Fragen grundsätzlicher und taktischer Natur nicht erspart bleiben würden. Aber wir finden uns mit den englischen Brüdern und Kameraden nicht zusammen unstrittige Fragen zu erörtern, sondern um uns mit ihnen zu einer politischen Aktion zu vereinen, die im Lebensinteresse des arbeitenden Volkes geboten ist. Denn unter Arbeitern, Proletariern dürfen Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten niemals derart überwuchern, daß durch sie der notwendige Teil der Aktion gefährdet wird. Wenn der politische Augenblick es erfordert, dann heißt es alles Trennende zurückstellen und sich im Nu wieder zusammenzufinden gegen den gemeinsamen Feind. In diesem Sinne haben die deutschen und die englischen Arbeiter bei ihrer gemeinsamen Veranstaltung gehandelt und darum wird die deutsch-englische Friedens-Demonstration vom 20. September immer ein höchst rühmliches Blatt in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung bilden.

Zu den Meinungsverschiedenheiten, die uns von unseren englischen Kameraden trennen, gehört auch die beiderseitige Nuancierung des Werturteils über die Berliner interparlamentarische Konferenz. Während die deutsche Sozialdemokratie ihrerseits — und wie wir glauben, mit ausgezeichneten Gründen — von einer Beteiligung an der internationalen Volksvertreter-Versammlung absah, haben unsere englischen Freunde — sicherlich auch nach reiflicher politischer Erwägung — ihre Teilnahme an jener Konferenz für nützlich gehalten. Aber darin besteht wieder die vollständigste Einigkeit zwischen ihnen und uns, daß wir beide der Ueberzeugung sind, der Friede Europas lasse sich nicht anders sichern als durch die aufgeklärten Köpfe und die entschlossenen Herzen des internationalen Proletariats.

* * *

Die Begrüßung.

Berlin, 19. September 1908.

Die Delegation der englischen Arbeiter wurde am Sonnabend im Berliner Gewerkschaftshause festlich empfangen. Genosse Sassenbach begrüßte sie und hieß sie im Namen der Berliner Arbeiterschaft auf das Herzlichste willkommen. In einer Ansprache führte er aus:

Schon aus dem zahlreichen Erscheinen der an erster Stelle der Berliner Arbeiterbewegung stehenden Genossen können unsere englischen Kameraden ersehen, daß ihr Besuch uns Freude macht und daß die deutsche Arbeiterschaft bereit ist, mit der englischen Hand in Hand zu gehen. Der Hauptzweck, der unsere Gäste nach Berlin geführt hat, ist die Betonung des Friedens. Was uns heute zusammengeführt hat, ist das Bedürfnis, auch persönliche Beziehungen zwischen den englischen und deutschen Gewerkschaftsführern zu schaffen und dadurch beizutragen, eine engere Verbindung zwischen den beiden Gewerkschaften anzubahnen. Redner wies noch darauf hin, daß die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland sich in den letzten Jahren in großartiger Weise entwickelt hat, so daß sie sich mit den englischen Gewerkschaften getrost auf eine Stufe stellen kann. Er hofft, daß die englischen Gäste während ihres Aufenthaltes in Berlin Gelegenheit nehmen werden, sich über unsere Gewerkschaftseinrichtungen zu informieren, damit sie dann in England die vielfach noch verbreiteten Ansichten über die Rückständigkeit der deutschen Gewerkschaften zerstören können.

Genosse **Bernstein**

übersetzte ins Englische. Dann fügte er noch einige persönliche Worte hinzu:

Ich habe jahrelang in England Zuflucht gefunden, in einer Zeit, wo alle anderen Länder uns Sozialdemokraten vertrieben hatten. Während meines langen Aufenthaltes war ich imstande, die englische Arbeiterbewegung kennen zu lernen und dann in Deutschland dazu beizutragen, auftauchende Mißverständnisse über die englische Bewegung zu zerstreuen. Heute freue ich mich, daß die englischen Arbeiter sich ihre eigene unabhängige Partei geschaffen haben, die bereits so große Erfolge aufzuweisen hat. (Lebhafter Beifall.)

Darauf ergreift stürmisch begrüßt der englische Abgeordnete C. W. Bowerman das Wort zu folgender Erwiderung:

Werte Kameraden! Wir danken für Ihren herzlichen Willkomm aufs beste und sind sehr froh, in diesem prächtigen eigenen Heim der Gewerkschaften zu weilen. Ich freue mich über die großen Fortschritte der deutschen Gewerkschaften, die alle Schwierigkeiten von einst so glänzend überwunden haben. Die deutschen und englischen Gewerkschaften wetteifern heute miteinander, aber uns erfüllt kein Neid, wir sind froh über diese Rivalität. Die englischen Gewerkschaftler waren früher gewohnt, sich ihrer großen Fonds zu rühmen; aber die Notwendigkeit, diese zu schützen, hat zur Gründung einer unabhängigen politischen Arbeiterpartei bewogen, die heute 50 Vertreter im Parlament hat und die nichts als die Interessen des Proletariats vertreten. Von ihnen ist eine Anzahl Sozialdemokraten, alle aber kämpfen gemeinsam für die Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse. Und wenn die deutschen Arbeiter sich noch immer nicht derselben Freiheit erfreuen, wie die englischen, so bin ich fest überzeugt, daß Sie alle Schwierigkeiten überwinden werden und Ihrer parlamentarischen Vertretung den Einfluß erobern werden, der ihr gebührt. Ich bedaure, nicht zu Ihnen deutsch sprechen zu können, aber ich spreche zu Ihnen in der Sprache des Herzens und ich weiß, daß wir uns sehr gut verstanden haben. (Stürmischer Beifall.)

Nach Bowerman sprach noch Henry Vivian, der im Namen der englischen Genossenschaftsbewegung sprach, der Abg. George Nicholls im Namen der Landarbeiter, Havelock Wilson, der Organisator der Seeleute, und einer der Organisatoren der deutschen Gewerkschaften und als letzter Redner T. Morgan von der internationalen Schiedsgerichtsliga. Alle Redner betonten den Wahnsinn eines englisch-deutschen Gegensatzes. Ihre Versicherungen gemeinsamen Kampfes für den Frieden und für die Emanzipation des Proletariats erweckten stürmischen Beifall bei den Versammelten.

* * *

Die Berliner Garnison in Bereitschaft.

Wie wir in später Nachtstunde erfahren, hat die Militär-Behörde alle Maßnahmen getroffen, um der heutigen Friedensdemonstration der Berliner Arbeiterschaft gegenüber in der ihr geeignet erscheinenden Weise gewappnet zu sein! Ein Gouvernements-Befehl macht die Garderegimenter darauf aufmerksam, daß heute „Mittags und Nachmittags demonstrative Volksversammlungen in der Hasenheide“ und in der Greifswalderstraße beabsichtigt“ seien. Infolgedessen wird den Soldaten der Garnison der Besuch der Hasenheide und der Greifswalderstraße zu Privatzwecken“ von 11 Uhr Vormittags an verboten!!

Im weiteren werden — die Berliner Garnison befindet sich noch im Manöver — die Maßregeln bekanntgegeben, gemäß denen die zurückgebliebenen Truppenteile sich als konsigniert zu betrachten haben!

Die Geschäftszimmer der Wachkommandos und Truppenteile sind von heute Vormittag 11 Uhr an „besetzt zu halten“ und der Berliner Polizeipräsident ist ersucht worden (da auch der kommandierende General des Gardekorps sich im Manöver befindet) etwaige Requisitionen unmittelbar an den Gouverneur von Berlin, den General-Feldmarschall und Generaladjutanten des Kaisers, Herrn von Hahnke, gelangen zu lassen!

Solche Aufmerksamkeiten finden die Friedens-Kundgebungen der Arbeiter und das gibt erst der Friedenskomödie der herrschenden Klassen das richtige Relief.

* * *

Berlin, 20. September.

Am Sonntag Mittag.

Zum Empfange der Deputation englischer Arbeiter und zur Entgegennahme einer Friedensadresse hatten für den heutigen Sonntag sowohl die freiorganisierten Gewerkschaften in Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei wie die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine Massenversammlungen einberufen. Die Polizei scheint dabei Straßendemonstrationen befürchtet zu haben, denn sie hatte ganz gewaltige Mengen von Polizeibeamten aufgeboten, und das Militär, das jetzt zur Manöverzeit in Berlin ist, war in den Kasernen konsigniert. Die Vorsicht war indessen ganz überflüssig, da Demonstrationen garnicht beabsichtigt waren und auch keinerlei Ausschreitungen stattfanden. Sie wirkte nur in hohem Maße verstimmend auf die englischen Gäste und gab in den Versammlungen vielfach Gelegenheit zu stürmischen Protesten.

Die Friedensadresse der Arbeiter Britanniens

an die Arbeiter Deutschlands beginnt mit den Worten:

„Brüder, früher wurden Kriege gewöhnlich durch die dynastischen Streitigkeiten von Monarchen, die Intrigen und Zänkereien von Staatsmännern, religiöse Hader und Verfolgungen oder Rassenvorurteile verursacht. Einige dieser Ursachen gibt es freilich noch immer als mächtige Quellen des Unheils, aber die unheilvollste Wirkung übt heute der Teil der Presse aus, den prinzipienlose Kapitalisten besitzen und beherrschen.“ — Die Adresse schildert dann die jahrelangen Versuche dieser Presse, Zwietracht zwischen Frankreich und England zu säen, Versuche, die ein für das Volk sehr drückendes Wettrüsten der beiden Länder veranlaßten. Die einzigen Personen, die aus dieser Verhetzung Nutzen zogen, seien die Wucherer und eigennützigen Kapitalisten gewesen. „Die große Masse bezahlte und kämpfte, die besitzende Klasse heimste die Frucht ihrer unsinnigen Torheit ein.“ Schließlich nach Jahren unermüdlicher Arbeit sei der Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und England zustande gekommen, der ein Triumph für die Arbeiter beider Länder war. Sie war es, die trotz Hohn und Schmach den Weg zu dieser Verständigung bahnte. Was kann, fährt die Adresse fort, die Arbeiter Deutschlands und Britanniens hindern, zu tun, was Frankreich und Britannien getan haben. Zwischen Deutschland und England gibt es weder Streitigkeiten, noch Ursache zu Streitigkeiten mit einander. Immer weitere Fortschritte macht das Prinzip des Schiedsgerichts-Verfahrens, immer enger werden die Bande der Völker. Wie auch die politischen, sozialen und religiösen Ansichten auseinandergehen mögen, einig sind die Arbeiter der ganzen Welt in dem Glauben, daß der Friede die erste und unerläßliche Bedingung des Fortschritts ist. Stark in diesem Glauben wollen die englischen Arbeiter noch ein Glied an der Kette menschlicher Brüderlichkeit schmieden und die Kette, welche das deutsche mit dem britischen Volke verbindet, so stark machen, daß die vereinigten Mächte der Zwietracht nicht imstande sind, sie zu zerreißen. Dann wird auch die drückende Bürde des Militarismus den Völkern erleichtert werden können. Monarchen und Staatsmänner mögen mit geringen Ausnahmen wirklich danach streben, den Krieg zu vermeiden, obschon sie über den Weg dazu oft sonderbare Ansichten haben. Aber was auch immer ihre Ansicht sein möge, die Erzeuger des Wohlstandes, die Arbeiter, haben alle Ursache, blutigen Kämpfen zuvorzukommen. Denn sie sind nicht schuld an den Zwistigkeiten der Nationen, aber sie müssen die Kriegskosten bezahlen und ihr Blut vergießen. Mit einem Aufruf zur Verbrüderung der Arbeiter Englands, Frankreichs und Deutschlands schließt die Adresse.

Schon um 9 Uhr Vormittags war der große Saal von 6000 Arbeitern gefüllt und mußte gesperrt werden. Im Garten fanden sich dann im Laufe des Vormittags noch

etwa 20.000 Berliner Arbeiter

ein. Am Vorstandstische nahmen für die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands Reichstagsabgeordneter Legien, für die Berliner Gewerkschaften die Arbeitersekretäre Körsten und Ritter, für die sozialdemokratische Parteileitung Reichstagsabgeordneter Richard Fischer-Berlin und für die Berliner Sozialdemokratie Eugen Ernst Platz. Als Uebersetzer fungierte Eduard Bernstein. Das Internationale Sozialistische Bureau vertrat der belgische Abgeordnete Anseele-Gent. Als die Polizeibeamten zur Ueberwachung der Versammlung im Saale erschienen, wurden sie mit lautem Gelächter und vielfachen Pfui!-Rufen empfangen.

Den Vorsitz in der Versammlung führte

Reichstagsabgeordneter **Legien.**

Er hieß die englischen Delegierten, bekannte Parlamentarier und Gewerkschaftler, im Namen nicht nur der Berliner Arbeiter, sondern der gesamten gewerkschaftlich und politisch organisierten deutschen Arbeiterschaft willkommen. Schon seit Jahren hätten sich die Arbeiterführer in gemeinsamer Friedensarbeit auf den sozialistischen Kongressen getroffen, und unter den Gewerkschaften sei meist ein freundliches Zusammenarbeiten erreicht. Aber auch eine ähnliche Veranstaltung wie diese habe schon stattgefunden, und zwar vor fünfzig Jahren in London, als zur Weltausstellung 1862 die Arbeiterschaft der ganzen Welt ihre Vertretung entsandt hatte. Aus dem damaligen Feste der internationalen Arbeiterverbrüderung entstand die erste internationale Arbeiterassoziation. Doch damals handelte es sich nur um eine Idee, der Arbeiterklasse fehlte das, was ihr Macht gibt, die parlamentarische Vertretung und die Organisation. Heute stehen unter dieser Friedensdemonstration die 5¾ Millionen organisierter Arbeiter, die dem internationalen Sekretariat angeschlossen sind, und von denen 4½ Millionen allein auf England und Deutschland entfallen. Darum wird diese Friedensdemonstration auch nicht des nötigen Eindrucks entbehren. Ist es doch die Arbeiterklasse, in deren Hand heute die Entscheidung über Krieg und Frieden liegt. (Stürm. Beifall.) Nicht die Bourgeoisie und nicht die Regierungen, sondern die Arbeiterschaft gibt Gut und Blut für den Krieg her.

und wenn sie einig ist, ist es aus mit der chauvinistischen Verhetzung. (Stürmischer Beifall.) Wenn ein konservatives Blatt der deutschen Sozialdemokratie vorwerfe, daß sie hauptsächlich die Verwickelungen zwischen England und Deutschland verschuldet und das Mißtrauen gegen Deutschland verbreitet habe (Heiterkeit), so wissen uns die englischen Arbeiter besser zu schätzen. Die ganze Arbeiterschaft Deutschlands wünscht nichts sehnlicher als die Erhaltung des Friedens. Die Regierung aber begegnet ihren Friedensdemonstrationen mit Feindschaft und heute sogar mit militärischen Maßnahmen (Pfuit-Rufe), die bei der Disziplin der deutschen Arbeiter ganz überflüssig sind.. Es tut uns nur leid um den schönen Sonntag, den unsere Arbeitsbrüder im bunten Rock verkleiden. (Sehr gut!) Aber diese Maßregeln sind ein neuer Beweis dafür, daß der Feind des Proletariats nicht jenseits der Grenzen steht, sondern in jedem Lande gleich ist. Kapitalismus und Militarismus. (Sehr wahr!) Darum ist auch die organisierte Arbeiterklasse der sicherste Hort für den Völkerfrieden. (Stürmischer Beifall.)

Für die englischen Arbeiter ergriff zunächst der Sekretär der Internationalen Friedensliga

F. Maddison, Mitglied des Unterhauses,

das Wort.

Er bezeichnete die schriftliche Adresse, die er überbrachte, als Ausdruck der freundschaftlichen Gefühle der englischen Arbeiter gegenüber ihren deutschen Brüdern und Schwestern. Sie ist ein Protest gegen die Verhetzung der beiden Nationen durch eine gehässige Presse. Die Anregung zu der Adresse ging von dem jüngstverstorbenen Begründer der internationalen Friedensliga William Randal Cremer aus. Ihr Zweck ist, den deutschen Arbeitern zu sagen, daß die breite Volksmasse in Großbritannien die Kriegshetzer, gleichviel wo sie sitzen, ebenso scharf verurteilt wie die deutsche. (Lebhafter Beifall.) Die erdrückende Mehrheit der gewerblichen und handeltreibenden Klassen hegt die freundschaftlichen Gefühle gegen Deutschland. Die Adresse ist nicht hervorgerufen durch Furcht. Furcht kennt England und die angelsächsische Rasse schon seit Jahren nicht. Sie ist hervorgegangen aus dem Herzensbedürfnis, dem germanischen Volke, von dem England ja ein Teil ist, brüderliche Grüße zu übermitteln. Die englischen Arbeiter kommen nicht als Politiker zu Politikern, sondern als Engländer zu Deutschen. Sie wollen protestieren gegen die Auffassung, als ob der Krieg dieser beiden Ländern unvermeidlich sei und jeden für einen Feind der Menschheit erklären, der diesen unheilvollen Gedanken nährt. Ein Krieg zwischen Deutschland und England wäre ebenso unnütz wie sündhaft. (Sehr wahr!) Die beiden Völker wollen sich gegenseitig ihre Erzeugnisse kaufen und verkaufen und im freien durch keine künstlichen Hindernisse gehemmten Austausch der Güter ihre Kultur voll entfalten. (Bravo!) Der Arbeiter hat ein verbriefteß Recht auf Frieden, denn der Krieg bedeutet für ihn nur Hunger und Tod. Nicht auf dem Schlachtfeld sind die Lorbeeren zu pflücken, sondern im Dienste der Menschheit. Die Zeit ist gekommen, die ruinöse Vergeudung der Volksgelder für Rüstungen einzuschränken, damit, was heute verschwendet wird, zur Aufbesserung der sozialen Lage verwendet werden kann. Wir geloben der deutschen Arbeiterschaft feierlich ewige Freundschaft und bitten sie, die dargebotene Kameradschaftshand anzunehmen. Alle Streitigkeiten mögen durch Schiedsgerichte entschieden werden, auf daß endlich die Vernunft siege über die rohe Gewalt. (Stürm. langanhaltender Beifall.)

Als Vertreter der sozialdemokratischen Partei erwiderte

Abg. Fischer:

„Wenn die englische Arbeiterklasse für den Frieden demonstriert, so tut sie es als gleichberechtigtes Glied eines freien Landes. Wenn die deutschen Arbeiter für den Völkerfrieden demonstrieren, so glaubt die deutsche Regierung es ihrem Ansehen schuldig zu sein, den Engländern zu zeigen, daß wir Bürger zweiter Klasse, Bürger minderen Rechts sind. (Stürm. Pfui!-Rufe.) Darum müssen wir alles durch die Parteibrille betrachten, und wenn die englischen Arbeiter ebenso von den Knechten und Hausknechten der Junker und der Reaktion mißhandelt würden, würden sie verstehen, warum für uns die Politik nur möglich ist als Klassenpolitik im Rahmen der Sozialdemokratie. (Stürmischer langanhaltender Beifall.) Wir stehen hier auf historischem Boden. Hier wollte vor zwei Jahren Jaurès, der mehr für den Völkerfrieden getan als irgend ein anderer Franzose, uns die Freundschaft und Solidarität verkündigen. Da verbot die Regierung dem französischen Freunde Deutschlands, vor deutschen Arbeitern zu sprechen. (Stürmische Pfuirufe.) Jetzt hat dieselbe Regierung die Pforten des Reichstages einer Friedenskonferenz öffnen müssen, gewiß Vertretern bürgerlicher Parteien, aber doch denselben Leuten, deren Gedanken sie noch vor zwei Jahren den deutschen Arbeitern vorenthalten wollte. Die Ideen des Völkerfriedens und der allgemeinen menschlichen Solidarität marschieren. (Stürmischer Beifall.) Die englische Arbeiterpartei hat uns heute ihre Apostel des Friedens gesandt. Aber die Idee umfaßt nicht nur die Arbeiterklasse, sondern die Menschheit und die ganze Welt. Die beste Garantie aber liegt für den Frieden darin, daß er verankert ist in dem Herzen der Arbeiter, die sich nie mehr als Staffage für die kulturfeindliche Kriegshetze benutzen lassen werden. Man hat auch uns gesagt, England gönne Deutschland nicht den Platz an der Sonne. (Lachen.) Ein wahnsinniger und verbrecherischer Gedanke! Wir setzen mit England jährlich für 2½ Milliarden Waren um und England zwar unser Lehrmeister in der Industrie und in der Gewerkschaftsbewegung. Die englische Arbeiterklasse ist der Preisfechter für die Arbeiterklasse der ganzen Welt. Wie der englische Philosoph Hume zwei kriegführende Völker mit zwei Wahnsinnigen verglichen hat, die im Porzellanladen mit Prügeln um sich schlagen (Heiterkeit), so haben Kant und Friedrich Schiller die Idee des ewigen Friedens und der Achtung vor England in Deutschland gepflegt und verbreitet. Nur Flottennarren und Alldeutsche träumten wohl von einer Invasion von England, als der Admiral des Atlantischen Ozeans den Admiral des Stillen Ozeans grüßte, der heute auch nicht mehr einen Kahn hat. (Schallende Heiterkeit.) Nichts ist bezeichnender für die Verblendung, die Kinderei und den Wahnsinn der Alldeutschen, als daß sie sich mit dieser Flotte gegen England verbünden wollten. Kriegsinteressenten und Kriegshetzer sind also überall im Werke. Die Arbeiterklasse aber setzt dem alten, zerfallenen Dreibund den neuen Dreibund des Völkerfriedens entgegen, den Bund Englands, Frankreichs und Deutschlands in seiner Arbeiterklasse. (Stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Für den englischen Gewerkschaftskongreß sprach sein Sekretär

Abgeordneter Shakleton.

Er sprach seine Freude darüber aus, daß die englischen Abgeordneten an dem Kongreß der Union Interparlamentaire teilgenommen hätten und vom Fürsten Bülow so sympathisch begrüßt worden wären. Die Arbeiterschaft habe überall die gleichen Interessen. Schlechternährte Kinder, arbeitslose Väter und hungernde Mütter seien allen Ländern gemein, ebenso wie die Privilegien des Kapitals und des Reichstums. Kriege und Kriegsgeschrei könnten die Arbeiter nur von dem Wege der Sozialreform abdrängen. Die Kosten des Militarismus trocknen die Quellen des nationalen Wohlstandes aus. Zulange schon sei das Wort „Patriot" verbunden gewesen mit dem Gedanken an Krieg und Zerstörung. Ein neues Ideal sei erstanden, wer die Welt vor Krieg bewahrt, der ist der wahre Vaterlandsfreund. (Stürm. Beifall.)

Aehnlich sprach der Präsident der Generalföderation der englischen Gewerkschaften **Appleton.**

Er überreichte eine besondere Friedensadresse von 100.000 englischen Eisenbahnarbeitern. (Bravo! und Zurufe: Die haben das Koalitionsrecht!)

Nicht mit dem Gefühl der Unterwerfung und Furcht käme England friedensuchend zu Deutschland, sondern in brüderlicher Gleichheit. Krieg bedeutet eine Entwertung des Volkes, eine Vernichtung der Besten und Stärksten und eine Auslese der Schlechtesten. Krieg mache die Reichen reicher und die Armen ärmer. (Lebh. Zust.) Man sage, daß die Engländer sich im Auslande provokatorisch benehmen. Sie seien vielleicht wirklich etwas zu steif und zu steifnackig. Aber sie seien ja von demselben Stamm wie die Deutschen und vielleicht hätten die beiden Völker neben gemeinsamen Tugenden auch gemeinsame Fehler. (Große Heiterk.) Schön sei es, für das Vaterland zu sterben, aber noch schöner sterbe es sich für die Menschheit. Hier sei heute der Grundstein gelegt worden zu einem großen Friedenswerke für die ganze Menschheit.

Als letzter der englischen Redner sprach sodann der Präsident des Genossenschaftstages **T. W. Allen.**

Er bezeichnete sich als Vertreter der stärksten und mächtigsten demokratischen Handelsorganisation der Welt. Die Genossenschaften hätten jederzeit die internationale Friedenssache unterstützt. In diesem Augenblick seien sie damit beschäftigt, eine internationale Großeinkaufsgesellschaft zu gründen. So hofften sie allmählich den wilden Plänen des militaristischen Ruhms und der Ausbeutung einen Zügel anzulegen. Aus der rohen und ungeschlachten Idee des „Rhigt or wrong, my country" (Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland) sei der finstere Wahnsinn der Kriege entstanden. Jetzt werde ein internationales Land aller Länder unter einer neuen Wirtschaftsordnung vereinigen. Besser als wenn sich die Fürsten besuchten, beredeten die Völker selbst, was sie für ihr Wohl tun könnten. Die Arbeiterschaft habe im Kriege nichts zu gewinnen und alles zu verlieren. Wenn England Deutschland und die ganze Welt annektiere, hätte der englische Arbeiter noch keinen Pfennig mehr. (Sehr wahr!) Darum sei der Friede bei den Arbeitern am sichersten, und der ewige Friede werde kommen, wenn die Arbeit sich das Kapital unterlan gemacht habe.

Alle englischen Redner wurden seitens der Versammlung Gegenstand stürmischer Ovationen. Nach diesen Reden

verlegte man die Versammlung in den Garten,

wo von hohen Tribünen herab die Unterhausmitglieder Thomas Burt, der Sekretär des Verbandes der Erdarbeiter und Georg D. Kelley, der Sekretär des Verbandes der Litographen, Ansprache an die versammelte Menge hielten. — Dann wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die in den freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei organisierte Arbeiterklasse Berlins begrüßt die Delegation der englischen Arbeiterklasse aufs herzlichste und nimmt die von ihnen überbrachte Adresse als Ausdruck der brüderlichen Solidarität entgegen. In voller Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der politischen Vertretung der klassenbewußten Arbeiterschaft Deutschlands erklärt sie:

Das gemeingefährliche und verbrecherische Treiben bestimmter Kreise, zwei Kulturvölker, wie das englische und das deutsche, gegenseitig zu verhetzen und zum Kriege aufzustacheln, dient nur den engherzigsten und kurzsichtigsten Interessen der ausbeutenden und herrschenden Klassen. Es steht im schroffsten Gegensatz zu der Gesinnung internationaler Brüderlichkeit der ausgebeuteten Massen aller Nationalitäten, welche durch die engste Solidarität der Interessen mit einander verbunden sind.

Angesichts der Opfer an Gut und Blut, welche jeder Krieg in erster Linie den werktätigen Massen auferlegt, und der ungeheuren materiellen und kulturellen Schädigung, welche er für die Gesamtheit des Volkes mit sich bringt; angesichts der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zusammenhänge, denen zufolge jeder Konflikt zwischen zwei Kulturnationen die Gefahr eines Weltkrieges in sich birgt:

Verpflichtet sich die heutige Versammlung, entsprechend der Resolution des Internationalen Kongresses in Stuttgart, Hand in Hand mit der englischen Arbeiterklasse mit allen in Betracht kommenden Mitteln dahin zu wirken, daß der chauvinistische Geist überwunden und der Friede gesichert wird."

Für den Nachmittag hatten die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine nach ihrem Gewerkschaftshause in der Greifswalder Straße gleichfalls eine Demonstrationsversammlung für den Frieden berufen, die ebenfalls überfüllt war. Der Einzug der englischen Gäste wurde mit dem Gesang: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde!" eingeleitet. Der Verlauf der Kundgebung wich von derjenigen am Vormittag nur wenig ab.

Zu den auffälligen Kriegsrüstungen gegen die Berliner Arbeiter wird uns noch geschrieben: Hätte unsere Regierung in solchen Dingen auch nur für fünf Pfennige praktischen Verstand, so hätte sie sich sagen müssen, daß es keine bessere Gelegenheit gäbe, der Welt zu zeigen, daß der preußische Polizeistaat besser denn sein Ruf sei, als diese Demonstration. Die Regierung hat aber gerade den umgekehrten Weg eingeschlagen; ganz ohne jeden ersichtlichen oder auch unbegreiflichen Anlaß hat sie sich durch ihre militärischen und polizeilichen Rüstungen den Anschein gegeben, als erwarte sie in jedem Augenblick den Ausbruch einer blutigen Revolution.

Man kann es den Engländern nicht verdenken, wenn sie zu der Ueberzeugung kommen, daß auf die friedlichen Versicherungen einer Regierung nicht viel zu geben ist, die selbst das eigene Volk nach der Methode des trockenen Pulvers und des geschliffenen Schwertes behandelt.

Politische Uebersicht.

Ein Hecht im Karpfenteich der Friedensliebhaber. Recht unliebsam bemerkt wurde auf der interparlamentarischen Konferenz eine Rede, die ein österreichischer Abgeordneter, namens Staudt, hielt. Nach dem „Berl. Tagebl." führt er aus:

„Alle unsere Beschlüsse werden eine rein platonische Kundgebung bleiben, wenn es uns nicht gelingt, die große Masse des Volkes dafür zu interessieren. Wir

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

4

Als der Reichsfreiherr am Morgen des nächstfolgenden Tages von seiner Tochter und nicht minder von Demoiselle Gottliebe verschiedene kritische Bemerkungen über den „deplorablen Zustand des Kanzburger Mobiliar-Inventars" zu hören bekam, unter welche sich auch bittere Klagen über Entbehrung gebührender Bequemlichkeit und „Aisance" mischten.... (das englische „Komfort" war zu jener Zeit noch nicht gang und gäbe).... da rief er wohl aus: „Ei was! à la guerre comme à la guerre! Es wird Euch das Leben nicht kosten, Mesdemoiselles! Arrangiert Euch, wie Ihr könnt." Doch diese feine stoische Entbehrungskraft reichte kaum für die ersten vierundzwanzig Stunden. Sobald die Reihe, dies oder jenes zu vermissen, was zum nötig gewordenen Ueberflusse verwöhnter Menschen gehört, an ihn selbst kam, zog er andere Saiten auf. Eine deshalb mit Madame Meemann abgehaltene Konferenz stellte die Unmöglichkeit ins Licht, noch mehr zu leisten, als bereits in dem landsturmartigen Aufgebot der ersten Nacht geschehen. Das Gardemeuble hatte seine letzten Truppen gestellt; nur morsche Greise und dienstuntaugliche Krüppel blieben übrig. Außerdem verlangten die uralten, in ihrer Art allerdings herrlichen golddedruckten Ledertapeten, welche Säle und Zimmer schmückten, an schadhaften Stellen gründliche Ausbesserung. Die Stoffe dazu waren in den wohlkonservierten Vorräten der ordnungsliebenden Frau Meemann reichlich vorhanden; doch die Arbeit bedurfte sicherer und geübter Hände, sollten jene Reste einer nicht mehr modernen, aber immer noch Effekt machenden Opulenz nicht verpfuscht werden. Die Notwendigkeit, aus der nächsten größeren Stadt den daselbst renommiertesten Tapezierer nebst Gesellen verschreiben zu lassen, konnte folglich nicht mehr weggeleugnet werden. Und nachdem dieser sein Geschäft sehr eifrig und im ausgedehnten Wirkungskreise betreibende Bürgersmann sich eingestellt und das Schlachtfeld rekognosziert hatte, äußerte er: Es sei der Ehre eines Reichsunmittelbaren zuwider, in solcher Umgebung zu wohnen; Schloß Kanzburg trage in Anlage und Zuschnitt seines Baues viel zu sehr das Gepräge eines ehrwürdigen Schlosses, als daß er, Meister Tapezierer und Inhaber des ersten privilegierten Möbelmagazins in der Provinz, eine solche unwürdige Einrichtung mit ansehen könne. Er wolle, aus eigenem Antriebe, reichsfreiherrliche Gnaden möbliren, wie sich für hohe Herren und Damen gebühre! Treffe er den Geschmack nicht.. dann sei er bereit, alles wieder zurückzunehmen, sobald Kanzburg nicht ferner das Glück genießen werde, sich im Gnadenblicke der Herrschaft zu sonnen; verpflichte sich, gegen entsprechende Transport- und Mietsvergütigung, denn einen andern Antrag zu wagen gestatte ihm seine Ehrfurcht nicht.

„Dieser Cuvier", meinte der Baron zu Tavern, „drückt sich ganz erträglich aus."

Das Erbieten wurde angenommen; Direktor Meemann schloß gegenseitig bindende Verträge, und ehe eine Woche ins Land gegangen, arbeiteten sechs rüstige Burschen von Früh bis in die Nacht, und langten Tag um Tag hochbeladene Frachtwagen mit geschmackvollen, zum Teil kostbaren Prachtstücken jenes „privilegierten Möbelmagazines" an. Einen halben Monat hindurch wurden die vornehmen Bewohner des neu einzurichtenden Flügels freilich aus einem Gemach ins andere gejagt und hatten oftmals kaum, wo sie ihr Haupt niederlegten. Doch da der spätere Herbst gefällig genug noch sommerliche Mienen zeigte, fanden sie auf Spazierfahrten und Jagdpartien allerlei Zerstreuungen; und bei schlechtem Wetter suchten sie solche im Anblick der stündlich wahrzunehmenden Fortschritte, welche die Ausgestaltung ihrer Apartements machte. Wir dürfen es... mögen wir mit unseren frömmeren menschlichen Gefühlen und Grundsätzen den unnützen Luxus, noch so sehr tadeln! ... wir dürfen es nicht in Abrede stellen: es liegt ein unwiderstehlicher Zauber darin, große Räume, die, in edlen künstlerischreinen Verhältnissen erbaut, in ihrer Vernachlässigung öde, leer, düster, unheimlich erscheinen, durch geschickte Hände nach und nach in behagliche, geschmackvoll ausgezierte, mit unzähligen brauch- und unbrauchbaren Gegenständen bereicherte umgestaltet zu sehen. Es ist im Kleinen, wie es der Frühling im großen macht, wenn er dürre Bäume, blattlose Gesträuche, vergelbte kahle Wiesen in schattige Hallen, in blühende Lauben, in grüne Teppiche verwandelt. Und eine solche Verwandlung will man sich im alten abgelegenen Schlosse, welches uns einen langen Winter hindurch mit seinen steinernen hundertjährigen Mauern umschließen soll, zwiefach gern gefallen lassen.

Baronesse Ludmilla verfolgte die Bestrebungen der tätigen Arbeiter mit besonderer Aufmerksamkeit. Die Dienerschaft, welche aus guten Gründen Partei für sie gegen Demoiselle Gottliebe nahm, erblickte darin nichts als ihre wachsende Abneigung für eine ihr vom Vater aufgedrungene Gesellschafterin, deren Gesellschaft sie möglichst vermied. Die weiblichen Genossinnen Tavern-Kanzburgischer Vor- und Toilettenkammer meinten: Die hochmütige Kokette ist ihr unangenehm, und sie weicht ihr aus, wo sie kann. Die männlichen Diener zischelten: sie ist eine aufmerksame Tochter; sie will den Herrn mit der Mamsell allein lassen, und ehe sie stört, sieht sie lieber zu, wie Ledertapeten ausgeflickt werden!

Beide können das Richtige getroffen haben; doch es kam noch ein Drittes dazu.

Unter den Tapeziergesellen (heutzutage muß man dieselben, soviel ich weiß, „Gehilfen" titulieren, will man nicht anstoßen!) befand sich ein Lehrjunge, der für einen solchen schon viel zu erwachsen, aber dennoch im Geschäft nur ein Anfänger, und auch dies mit größter Unlust war, weshalb er von allen Gesellen scheel angesehen wurde. An harten Worten fehlte es ihm nicht, wogegen es zu den eigentlichen Mißhandlungen, welche rohe Knaben von jähzornigen oder tückischen Jünglingen im Handwerk so häufig erdulden müssen, hier niemals kam, weil dieser Lehrjunge eben kein Knabe mehr, sondern ein tüchtiger und nichts weniger als wehrloser Bursche war. Durch Geschick in Förderung ihm anvertrauter Arbeiten zeichnete er sich gar nicht aus; desto mehr jedoch durch sein sonstiges Benehmen, seine Haltung, die wenigen Aeußerungen, die er tat; denn im allgemeinen blieb er schweigsam und sprach nur, wenn er gefragt wurde. Was er dann sagte, hatte Sinn und Verstand. Er war weder groß, noch sein Gesicht von regelmäßiger Schönheit. Fein gebaut, ohne schwächlich zu sein, zeigte seine Gestalt ein angenehmes Ebenmaß der Glieder. Hände, Füße, vorzüglich die Knöchel an beiden waren zart geformt, die Schultern breit, die Brust mächtig, und ihrem Bau entsprach der Stimme Klang, die voll und klar daraus hervordrang, und aus deren Grundton sich ahnen ließ, daß sie jeder Modulation fähig sei. Die Züge des Antlitzes konnten bei oberflächlichem Anblick für gewöhnlich gelten. Der Mund machte verhältnismäßig ein wenig zu groß sein; die Oberlippe aufgeworfen und schon vom Anfluge eines Bartes geschmückt, was den „Lehrjungen" wunderlich anstand. Die Augen sahen nach gar nichts aus, solange er sie aufs trockene Tagewerk richtete. Gab der junge Mensch aber Antwort auf eine Frage, die ihn aus dem Gebiete des Alltäglichen hervorrief, schlug er dabei die Lider empor, so leuchtete unter diesen ein Feuer heraus, ein Glanz, ein Blitz ... der jeden durchzuckte, den er traf, der jedoch gleich wieder verlosch oder sich hinter einem grauen Schleier zu verbergen schien.

Diese Betrachtungen rühren nicht vom Autor her. Baronesse Ludmilla hat sie gemacht bei ihrem häufigen Besuche der Plätze im Schloß, wo die Werkstätten eben aufgeschlagen waren. Sie wagte nicht Gespräche mit dem ihr rätselhaften Jünglinge ausschließlich anzuknüpfen. Sie fürchtete den Spott der übrigen herauszufordern, wenn sie sich mit dem von ihnen verächtlich Behandelten vorzugsweise beschäftigte. Deswegen versteckte sie ihr Bedürfnis, ihn bisweilen reden zu hören, in allgemeine Erkundigungen über den Fortgang der Arbeit über die noch bevorstehende Dauer derselben, ließ sich über einzelne Hand- und Kunstgriffe unterrichten und wußte das immer so listig zu wenden, daß sie ohne besonders auffällige Absichtlichkeit auch bis an ihn gelangte. Hatte sie ihm einige Worte entlockt, hatte sie seine Augen einigemal aufleuchten gesehen, so entfernte sie sich eiligst. Ob verlegen? ob befriedigt? das wußte sie selbst nicht, und sie gab sich keine Rechenschaft von den Gefühlen, die sie mitnahm. Regte sich dann bisweilen der angeborene Hochmut bei ihr, fand sie sich lächerlich, daß ein gemeiner Lehrjunge ihr ungewöhnliches Interesse abgewinnen könne, dann beschwichtigte sie sich gleich wieder mit dem Gedanken, hier wallte lediglich der Reiz des Geheimnisvollen, Seltsamen; sie wolle ja nur erforschen, ob hinter dem untergeordneten Handwerker nicht vielleicht gar ein verkleideter, unternehmender Verehrer stecke? Deshalb erwähnte sie auch nie eine Silbe „Wulf den Jungen" betreffend (diesen Namen gaben ihm die Gesellen) vor ihrem Vater, Nor Gottliebe noch weniger.

(Fortsetzung folgt.)

ben ja keine Möglichkeit, zwangsweise Kriege zu verhindern; wir können also immer nur durch den guten Willen und die große Masse der Bevölkerung wirken. Die Kriege sind heute meist Kriege um Absatzgebiete. Ich erinnere nur an Marokko. Die Ausdehnung der großen Industrie erfordert neue Absatzgebiete und bedeutet daher eine ständige Kriegsgefahr. Deshalb muß die Förderung der Landwirtschaft mit der Industrie gleichen Schritt halten. Wenn die Völker nicht mehr an kriegerische Eroberungen denken sollen, dann müssen sie im Innern gefördert werden durch Hebung der Arbeitslöhne und durch den Schutz des Mittelstandes ..... — Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Konferenz die Bitte zur Einberufung einer dritten Haager Konferenz nicht an den Zaren, sondern an die russische Duma richten möge. Man dürfe nicht warten auf den Antimilitarismus der Anarchisten, sondern müsse selbst durch den ehrlichen Antimilitarismus Arbeit und Frieden fördern."

Der Präsident der Konferenz, Prinz Schönaich-Carolath, unterbrach den unbequemen Redner nochmals mit dem Ersuchen, zur Sache zu sprechen. Es ist begreiflich, daß die Höflinge, die in großer Zahl an der Konferenz teilnahmen, solche Ansichten nicht gerade gerne hörten.

Deutsche Liebe, deutsche Treue! In Glodowo im Kreise Strasburg (Westpr.) hat der Pole Josef Czapiewski die 90 Morgen große Wirtschaft des Deutschen Prantke käuflich erworben. Der Kaufpreis beträgt 31.950 Mark. In Glodowo befinden sich bereits, wie der „Dziennik Pozn." schreibt, im Besitz der dort ansässigen acht polnischen Landwirte rund achthundert Morgen Grund und Boden. Vor fünfzehn Jahren gab es in Glodowo keinen einzigen Polen.

Wo haben sie ihren Grund und Boden her? Von deutschen, agrarischen Patrioten!

Der Reichsverband kapituliert. Die Geldgeber des Reichsverbandes wollen Erfolg sehen, sonst knöpfen sie ihre Taschen zu und die reichsverbändlerischen Genies können sehen, wo sie bleiben. Deshalb müssen diese, wenn sie keine Erfolge aufweisen können, ihren Geldgebern etwas vorflunkern. Der Abg. v. Kaufmann in Wolfenbüttel war kaum gestorben, als auch schon die „Korrespondenz des Reichsverbands" verkündete, daß der Reichsverband sofort die Wahlarbeit begonnen habe. In der gewohnten Weise haben die Reichsverbändler den Kampf für die Kandidaten des Bundes der Landwirte geführt, mit dem „Erfolg", daß dieser bloß 10.771 Stimmen erhielt, das sind 3351 weniger, als der verstorbene v. Kaufmann erhalten hatte. Von diesem eklatanten Mißerfolg sagen die Reichsverbändler ihren Geldgebern natürlich nichts, dafür lügen sie ihnen einen Erfolg über die Sozialdemokratie vor, weil unser Kandidat 800 Stimmen weniger erhalten hat. Die Korrespondenz des Reichsverbandes verkündet, die Sozialdemokratie habe 10 Prozent ihrer Stimmen eingebüßt, dagegen verschweigen die Reichsverbändler, daß ihr Kandidat Kleye nicht weniger als 23 Prozent der Stimmen verloren hat, die auf seinen Vorgänger entfallen waren. Und das, obwohl die Reichsverbändler gelogen haben, daß sich die Balken bogen. Der Wahlkreis Wolfenbüttel ist ein fast rein ländlicher, die Beteiligung bei Nachwahlen ist fast stets eine schwächere, sodaß die 300 Stimmen Verlust durchaus keinen Erfolg der Reichsverbändler darstellen. So lügt der Reichsverband seine Geldgeber an.

Die freisinnigen Steuersucher. Schatzsekretär Sydow hat nunmehr auch mit den Freisinnigen Wiemer und Fischbeck, sowie mit einigen Zentrumsabgeordneten über die Steuervorlagen verhandelt.

Köller geht. Der Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen, Herr v. Köller, wird nicht erst mit Jahresschluß, sondern bereits am 15. Oktober, zunächst mit Urlaub, aus seinem Amte scheiden. Er gedenkt sich auf seine Besitzung Kammin in Pommern zurückzuziehen, um dort das Leben eines pommerschen Landjunkers, der er stets gewesen war, zu führen.

Der Orden auf dem Sarg. Wilhelm II. ließ durch den Statthalter von Elsaß-Lothringen auf dem Sarge des verstorbenen Geheimrats Dr. Jean Schlumberger in Gebweiler den Kronenorden erster Klasse niederlegen. — Vor einer Reihe von Jahren erhielt bekanntlich auch das Kanonenboot „Iltis" eine Ordensauszeichnung.

Ein Soldatenschinder. Der Sergeant Hugo Köhler von der 8. Kompagnie des Fußartillerie-Regiments Nr. 13 wurde von dem Kriegsgericht der 31. Division in Straßburg zu achtzehn Tagen mittleren Arrest verurteilt. In der Verhandlung wurde erwiesen, daß der Sergeant Soldaten betitelt mit Ausdrücken, wie „Dummes Polenschwein", „Krummes Luder", daß er während des Dienstes Soldaten durch Treten auf die Füße, Kneifen in die Brustwarzen und Stoßen mißhandelt hat. Weiter wurde in der Verhandlung festgestellt, daß der Obergefreite Gentebiehl ebenfalls Mannschaften gestoßen, geschlagen und schlecht behandelt hat. Er jagte die Leute Nachts aus den Betten, ließ sie bei Dunkelheit Stiefel wichsen und einer mußte sogar das Gefäß aus dem Fenster der Kaserne halten. — Die Erfindungsgabe solcher Soldatenschinder!

Für die Reichstagsstichwahl in Helmstedt-Wolfenbüttel, wo der bündlerisch-nationalliberale Kandidat einem Sozialdemokraten gegenübersteht, hat die braunschweigische Landesrechtspartei (Welfen) beschlossen, ihren Anhängern die Stellungnahme zu überlassen. — Der Instinkt wird sie schon zum Agrarier treiben.

Strafantrag gegen den „Simplicissimus". Das badische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, dem auch das Eisenbahnministerium untersteht, hat wegen des bekannten Bildes über ein dem Staat gehöriges Bordell Strafantrag gegen den „Simplicissimus" gestellt. Da der Staat tatsächlich selbst kein Bordell unterhalten hat, wird das Ende wahrscheinlich die Bestrafung sein. Ob es der badischen Regierung ihren Ruhm vermehrt, wenn sie die Satire eines Witzblattes auf die Anklagebank zerrt, ist eine andere Frage!

Die Verhältniswahl bei den Gewerbegerichten. Der Reichstag hat am 11. März 1908 in einer Resolution dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Verhältniswahl bei den Gewerbegerichten als gesetzliche Regel eingeführt werde. In einer dieser Tage an sämtliche Regierungspräsidenten gesandten Verfügung des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe werden diese ersucht, auf die Gemeindebehörden und Vertretungen der weiteren Kommunalverbände einzuwirken, damit dem Grundsatze der Verhältniswahl, der bei den Kaufmannsgerichten bereits gesetzliche Regel ist, auch bei den Gewerbegerichten unter dem jetzigen Rechtszustande weitere Geltung erlange und dadurch den Wünschen, die in der Resolution des Reichstages zum Ausdruck kommen, Rechnung getragen werde. Der Minister weist darauf hin, daß bis jetzt nur bei einer geringen Zahl von Gewerbegerichten die Wahl der Beisitzer statutengemäß nach dem Verhältnissystem festgesetzt sei. Der Minister ersucht, „das weitere zu veranlassen" und nach Verlauf eines Jahres zu berichten.

Die Regierung beabsichtigt also — trotz des Beschlusses des Reichstags — nach wie vor es in das Belieben der Kommunen zu stellen, ob sie die Verhältniswahl einführen wollen. Die gesetzliche, die obligatorische Einführung wird weiter hinausgeschoben. Wer weiß, warum!

Ausland.

Ein seltener Freund der Freiheit. Der bekannte Petersburger Millionär Roschkow wurde verhaftet, weil sein Haus angeblich den Revolutionären als Hauptquartier dient. Roschkow unterhielt auch lebhaften Briefwechsel mit den Revolutionären des Auslandes. Hoffentlich gelingt es ihm, den Schergen wieder zu entkommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. September.

* **Der Ausschuß des Breslauer Kaufmannsgerichts** hielt am 14. d. Mts. eine Sitzung ab.

Als 1. Punkt der Tagesordnung stand ein von den Beisitzern des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig eingebrachter Antrag: Das Kaufmannsgericht wolle an den Reichstag und das Reichsamt des Innern einen Antrag richten, wonach in die Gewerbeordnung ein neuer § 153a aufgenommen wird, der folgenden Wortlaut hat: § 153a.

„Den Arbeitgebern in Handel, Industrie und Gewerbe ist untersagt, Angestellte oder Arbeiter durch Verabredung, schwarze Listen oder Einrichtungen anderer Art wegen ihrer Zugehörigkeit zu Berufsvereinen um ihre Stellung zu bringen, oder sie an der Erlangung einer neuen Stellung zu hindern. Die Strafbestimmungen des § 153 der R.-G.-O. finden Anwendung."

Der Ausschuß stimmte dem Antrage zu.

Der Polizeipräsident beabsichtigt bei Aufstellung der Ausnahmetage mit verlängerter Ladenschlußzeit für das Jahr 1909 statt der bisherigen ersten sechs Sonnabende im Jahre nur die ersten vier freizugeben, also die zwei Sonnabende im Februar in Wegfall kommen zu lassen. Auch hierzu äußerte sich der Ausschuß ablehnend.

Schließlich hatte der Regierungspräsident ein Gutachten vom Kaufmannsgericht eingefordert, ob bei eventueller Einführung des **8 Uhr-Ladenschlusses** in Breslau an den Ausnahmetagen die Geschäfte um 9 Uhr oder wie bisher um 10 Uhr geschlossen werden sollen.

Hierüber konnte im Ausschuß eine Einigung nicht erzielt werden. Sämtliche Prinzipale waren für 10 Uhr-Schluß, sämtliche Gehilfenbeisitzer für 9 Uhr-Schluß.

* **Beizer und Polierer.** Mittwoch, den 16. d. M., fand im Gewerkschaftshause eine wichtige Versammlung der Beizer und Polierer statt, in der Koll. Slavny über das Thema: „Welchen Nutzen bringt uns der abgeschlossene Vertrag?" referierte. Er führte u. a. aus: Es ist zu bedauern, daß das Interesse bei den Kollegen so im Abflauen begriffen ist. Kommt dies davon, daß ein Teil vielleicht nicht nach Tarif entlohnt wird und dieselben nicht den Mut haben, die tarifliche Entlohnung vom Arbeitgeber zu verlangen? Da ist es doch Pflicht dieser Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen, dies vorzubringen, damit der Mißstand beseitigt wird. Klagen vorzubringen sind genug, da dies neue Handwerk der Beizer und Polierer immer mehr an Ausdehnung gewinnt, und die Arbeitgeber, um so billig wie möglich zu produzieren, auch schon weibliche Kräfte einstellen. Wie sieht es übrigens mit der Waschgelegenheit in einzelnen Betrieben aus? Die Beizen sind fast alle durchweg gifthaltig und die Kollegen müssen mit von Beize oder Politur beschmutzten Händen ihr Frühstück einnehmen, ohne Gelegenheit zu haben, sich dieselben zu reinigen.

Um nun in engere Fühlung mit einzelnen Kollegen zu kommen, wurde eine Agitationskommission gewählt, die von Zeit zu Zeit Werkstattversammlungen abhalten wird. Wir möchten die Kollegen ersuchen, dieser Kommission in ihrer Arbeit so viel wie möglich behilflich zu sein. Anwesend waren Kollegen aus folgenden Werkstätten: Hauswaldt, Petzold, Nickel, Cwojdzinski, Mühlbach, Freund, Weber und Kramer.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Donnerstag, den 24. d. M. Abends 7½ Uhr, findet im Saale des Gewerkschaftshauses eine für alle Mitglieder sehr wichtige Versammlung statt, in welcher unter anderem die Wahl des Lokalangestellten und Kolporteurs, sowie des Schriftführers vorgenommen werden soll.

* **Achtung, Schuhmacher!** Dienstag, den 22. September, Abends 8 Uhr, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Schuhmacher-Versammlung statt, in welcher der Zentral-Vorsitzende und Landtagsabgeordnete Simon referieren wird. Alles nähere im Inserat vom Sonntag, den 20. September.

Die Ortsverwaltung.

* **Achtung, Tapezierer!** Heute, Montag Abend 8 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung in den „Union-Festsälen" (Nievolt-Passage), Reuschstraße, statt. Referent: Kollege Vesper-Berlin.

† **Plötzlicher Tod.** Am 19. d. M. gegen 4 Uhr Nachmittags wurde auf dem Dominikanerplatz an der Mauer der St. Adalbertkirche eine sinnlos betrunkene Frau liegend aufgefunden, die wahrscheinlich infolge des Falles Hautabschürfungen über den Augen aufwies. Sie wurde, da sie Angaben über sich zu machen außerstande war, in die nächste Polizeiwache geschafft, wo sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, um 6½ Uhr verstorben ist, was der herbeigerufene Arzt der Unfallstation feststellte. Die völlig heruntergekommene, schlecht gekleidete, offenbar obdachlose Frau war etwa 55 bis 60 Jahre alt, etwas ergraut, trug rot- und schwarzgestreifte Jacke und grauweiß punktierten Oberrock. Angaben zur Ermittelung der Persönlichkeit werden nach Zimmer 54 des Polizei-Präsidiums erbeten.

† **Ein pervers Veranlagter.** Vor einigen Tagen kam ein etwa 28jähriger schmächtiger Herr in schwarzem Anzug, der eine goldene Brille trug, in die Wohnung einer 70jährigen Haushälterin auf der Tauentzienstraße und stellte sich als Vertrauensarzt der Landesversicherungsanstalt vor. Er gab an, daß er eine Untersuchung wegen Zuerkennung der Invalidenrente vornehmen müsse und ordnete die vollständige Entkleidung der Frau an. Zunächst ging er auch fachmäßig vor, dann aber erlaubte er sich zwischendurch wiederholt auch unsittliche Berührungen, und als sich die Frau diese schließlich nicht mehr gefallen lassen wollte, entfernte er sich und versprach für die Bewilligung der Rente und eines Bruchbandes bemüht sein zu wollen. Nachträgliche Erkundigungen ergaben, daß seitens der Versicherungsanstalt eine Untersuchung der alten Frau garnicht angeordnet worden sei; sie ist also einem Lüstling zum Opfer gefallen. Angaben zur Ermittelung des Täters sind nach Zimmer 70 des Polizeipräsidiums zu richten.

† **Vermißt** wird seit dem 12. d. M. der 12jährige Schulknabe Fritz Fitzner von der Leuthenstraße.

* **Ein Zusammenstoß ungleicher Gefährte.** Heute Morgen gegen 7 Uhr scheute auf der Gräbschenerstraße das Pferd eines ziemlich rasch fahrenden Fleischerwagens. Bei seinen Bemühungen, das aufgeregte Tier zu zügeln, konnte der Kutscher es nicht verhindern, daß das Pferd den mit Pflaumen und Eiern beladenen Korbwagen einer Bauersfrau umwarf. Um ein Geringes, und die Frau und ein Knabe wären unter Pferd und Wagen geraten. Auf der Gräbschenerstraße herrscht Morgens stets ein lebhafter Fuhrwerks- und Fußgängerverkehr; trotz alledem sieht man gerade die Fleischerwagen mit der größten Rücksichtslosigkeit durch das Getriebe jagen.

† **Ein einfaches Liebesabenteuer** ist durch einen übereifrigen Berichterstatter zu einer Entführung durch einen Mädchenhändler aufgebauscht worden. Eine 18jährige Schneiderin aus Poorzela im Kreise Kosemin, die ein Liebesverhältnis mit einem benachbarten Gutsbesitzer unterhielt, hat mit diesem eine kleine Spritzfahrt nach Breslau unternommen. Der besorgte Vater des Mädchens wandte sich deshalb hilfesuchend an die Behörde, die natürlich dem Vater Beistand leistete, leider aber das Pärchen nicht auffand, da es seinen Aufenthaltsort selbstverständlich sehr bald wechselte. Von einer Entführung des erfahrenen Mädchens konnte, wie solche der Polizeibericht meldete, in keinem Falle die Rede sein.

† **Einbrüche.** In der Nacht zum 19. d. M. ist Ring Nr. 8 ein Einbruch verübt worden. Der Dieb ist vom Hofe aus in die Küche eingestiegen, indem er eine Fensterscheibe eindrückte und das Fenster aufhinkte. Er hat darauf beide Fensterflügel ausgehoben und in der Küche aufgestellt, um sich einen bequemen Rückweg zu sichern. Durch ein Schiebefenster ist er darauf in den Buffetraum gelangt und mittels eines Messers hat er sodann die Tischleiste des Schreibtisches so weit herausgeschnitten, daß er die verschlossene Schublade herausziehen konnte, aus der er das dort vorhandene Geld aus einer Drahtkassette entwendete. Darauf ist er ins Gastzimmer gegangen, hat dort das Zigarrenschränkchen erbrochen und daraus die wertvollsten Zigarren entwendet. — In der Nacht zum 20. d. M. wurden Kettlerstraße 12 durch Diebe sechs Bodenkammern erbrochen, aus zweien sind gestohlen worden: 1 Paar langschäftige Stiefel, 1 Paar Filzschuhe und Kinderwäsche, gez. K. S.

Stadt-Theater.

„Fidelio", von L. v. Beethoven.

„Fidelio" ist eigentlich keine „Sonntagsoper"; trotzdem war das Theater recht gut besucht und die Zuhörer hoben alle Ursache gehabt, mit der Aufführung, deren Besetzung nichts neues aufwies, zufrieden zu sein. Der an den Aktschlüssen reichlich gespendete Beifall galt in erster Linie den Leistungen der Frau Nabl-Kriesten (Titelrolle), sowie Herren Wittekopf (ein prächtiger Kerkermeister) und Günther-Braun (Florestan). Das Orchester (Dirigent: Herr Prüwer, der in dieser Saison eine besondere Leistungsfähigkeit entwickeln muß) zeichnete sich durch diskrete Begleitung und eine exzellente Wiedergabe der „Leonoren-Ouvertüre" aus.

Für Donnerstag ist **„Siegfried", von Wagner,** angesetzt, der „zweite Tag" des Nibelungenringes, nach dem Helden benannt, dessen Erscheinen in der „Walküre" angekündigt wird. Wagner hat nicht die Gestalt der Nibelungensage benutzt, sondern eine frei an die deutsche Sage angelehnte Figur erfunden und sie mit Zügen aus der „Edda" bereichert. Die altnordische Sagenform hat Wagner in der Weise verwertet, daß Siegfried die von Wotan in Schlummer gebannte Brünhilde erweckt. Hier lernt auch Siegfried das „Fürchten", allerdings in dem Sinne, daß sein ganzes Wesen vor dem ersten Weibe, das er erblickt, erbebt. Mit dieser Szene schließt das Drama, das musikalisch einen Reichtum an großartigen Gedanken enthält, der sich bei wiederholtem Hören in seiner Fülle und Pracht unerschöpflich erweist.

H. M.

Neueste Nachrichten.

Wahlerfolge in Oldenburg.

Oldenburg, 20. September. Bei den Urwahlen zum Landtag siegte in Bant und Heppens die sozialdemokratische Liste.

Die Pariser Telephonzentrale in Flammen.

Paris, 21. September. In dem Gebäude werden gegenwärtig große Umgestaltungsarbeiten vorgenommen. Die Arbeiter halten sich gerade entfernt, als um 7 Uhr Abends die Flammen emporschlugen. Sie verbreiteten sich so rasch, daß die Telephonistinnen noch mit den Hörapparaten versehen, flüchten mußten. Die Bemühungen der Feuerwehr sind darauf gerichtet, das nur durch einen schmalen Hof getrennte Hauptpostamt zu schützen. Ein Menschenverlust ist, wie die Polizei versichert, nicht zu beklagen, doch ist das Gebäude vollständig zerstört worden.

Paris, 21. September. Die Telephonzentrale wurde durch den Brand vollständig vernichtet. Man sieht schon jetzt, daß die Katastrophe eine gänzliche Unterbrechung des Telephonverkehrs mit der Provinz und mit dem Auslande zur Folge haben wird. Wie lange die Störung dauern wird, läßt sich nicht bestimmen, doch wird es notgedrungen lange währen, ehe auch nur eine provisorische Wiederaufnahme des Dienstes an einer anderen Stätte möglich sein wird.

Der Sprachenkampf in Steiermark.

Cilli, 21. September. (H. T.-B.) Hier kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen Slowenen und Deutschen. Gegen 8 Uhr Abends gestaltete sich die Situation so kritisch, daß eine Kompagnie des 87. Infanterie-Regiments eingreifen mußte. Eine Frau wurde verletzt. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Laibach, 21. September. (H. T.-B.) Die Landesregierung hat der Stadtgemeinde die Polizeigewalt entzogen und der Garnison den Wachtdienst übertragen. Man glaubt, daß heute über Laibach der Ausnahmezustand verhängt wird.

Der anatolische Eisenbahnerstreik.

(Siehe Ausland.)

Konstantinopel, 21. September. (H. T.-B.) Die streikenden Angestellten der Orientbahn beharren auf ihren Forderungen. Die Kaufmannschaft erleidet durch den Streik großen Schaden.

Budapest, 21. September. (H. T.-B.) Wegen des Streiks auf der anatolischen Bahn wird der Verkehr von Sofia nach Konstantinopel über Warna aufrecht erhalten.

Unwillkommener Besuch.

Florenz, 20. September. In der gestrigen Sitzung des sozialistischen Kongresses wurden scharfe Reden gegen die geplante Reise des Zaren nach Italien gehalten und eine Resolution angenommen, die sich gegen einen solchen Besuch ausspricht.

Nach dem Vorbilde des Zaren.

Petersburg, 20. September. Der Schah von Persien teilte offiziell der russischen Regierung mit, er werde das Wahlgesetz durch ein Edikt erneuern und die Medschlos, gemäß des Verlangens der englisch-russischen Note einberufen, und in allem „dem Zaren nachahmen". Da hat er ja ein nettes Vorbild.

Der Mörder Automobil.

Bochum, 21. September. (H. T.-B.) Ein Automobil überfuhr in der Nähe von Kreuz zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren, sowie einen älteren Knaben. Alle drei waren auf der Stelle tot.

Brandkatastrophe.

Frankfurt a. M., 21. September. (H. T.-B.) Aus Franken an der bayerischen Grenze wird gemeldet: Durch eine Feuersbrunst wurden in dem Orte Grünfeld acht Wohnhäuser nebst sämtlichen Nebengebäuden eingeäschert. Der Materialschaden ist bedeutend. Das im Orte einquartierte Militär beteiligte sich an den Löscharbeiten.

Rativor, 21. September. In dem galizischen Grenzorte Lubaczow entzündeten sich während einer Totenfeier auf dem israelitischen Friedhofe die Kleider der Frau des dortigen Rabbiners. In wenigen Minuten war die Frau völlig verbrannt.

Köln, 21. September. (H. T.-B.) In der verflossenen Nacht kam es zwischen mehreren halbwüchsigen Burschen zu einem Streit, in dessen Verlauf der 20jährige Packer Stock drei Schüsse abfeuerte, von denen einer einen entgegenkommenden Mann aus Bochum tötete, ein zweiter eine an dem Streite völlig unbeteiligte Person schwer verletzte. Die Täter wurden verhaftet.

Konstantinopel, 21. September. (H. T.-B.) Der türkische Botschafter in London wurde zu einem Bankett, an dem auch „höhere Persönlichkeiten" teilnahmen, zugezogen. Hier wird dies als ein Zeichen der Intimität zwischen Konstantinopel und London, sowie ein Höflichkeitsakt gegenüber England bezeichnet.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.

Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 6½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

K. St., hier. Der Vorfall muß von uns erst untersucht werden, was gegenwärtig geschieht.

Schiffszimmerer. Sie haben nicht angegeben, wann die Versammlung bei Kasper stattfinden soll.

O., Kattowitz. 1. Sie brauchen die Gerichtskosten, die Ihrer Frau auferlegt wurden, nicht bezahlen. 2. Nein.

J. M., hier. Das Abziehen des Lehrgeldes vom Erbteil ist nicht statthaft.

P. P., O. Recht haben Sie beide nicht. Genosse Singer ist 64, Genosse Bebel 68 Jahre alt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 23. September:

Steinarbeiter. Abends 7½ Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshause, Zimmer 3 und 4. Tagesordnung: Tarifberatung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 24. September:

Bauhilfsarbeiter. Abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saale.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 6.

Bezirk 13 (Posenerstraße unger. 1—45). Montag, den 21. September, Abends 8 Uhr, im Bezirkslokal: Zusammenkunft der Mitglieder. Wahl eines Bezirksführers und Beitragskassierung.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Donnerstag, den 24. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder, vor allem der Wahlhelfer, im Distriktslokal. Besprechung über die Stadtverordnetenwahlen.

Poittwitzdorf. Große Textilarbeiter-Versammlung. Dienstag, den 22. September, Abends 8 Uhr, im Saale des Gastwirts Herrn Alt. Referent: O. Fritsch-Liegnitz.

Schweidnitz. Das Rechtsschutzbureau befindet sich Hohstraße 15 III, und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11—1 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. — Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.

Antonienhütte-Neudorf. Arbeiter-Sekretariat. Jeden Mittwoch Nachmittag unentgeltliche Rechtsauskunft im Verbandsbureau Neudorf, Privatweg. Sprechstunden von 3—7 Uhr.

Königshütte. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7½ Uhr im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 8, statt.

Beuthen OS. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden Dienstag Nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

Zabrze. Kartell-Sitzung Sonntag, den 27. September, Vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshause, Gartenstraße 29.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatke G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Stadt-Theater.
Montag, 7½ Uhr: „Tannhäuser".
Dienstag, 7½ Uhr: „Tiefland".
Mittwoch, 7½ Uhr: Der Kaufmann von Venedig.

Lobe-Theater.
Montag, 8 Uhr: „Jugend".
Dienstag, 8 Uhr: „Ein Walzertraum".
Mittwoch, 8 Uhr: „Die lustige Witwe".

Thalia-Theater.
Montag, 8 Uhr: Handlungsgehilfen-Verein. „Emilia Galotti".
Dienstag. Gruppe A, 2. Vorstellung: „Emilia Galotti".

Schauspielhaus
Montag, 8 Uhr: „Hedda Gabler".
Dienstag, 8 Uhr: „Die Fledermaus".

Liebich's Etablissement.
Sylvester Schüffler jr.
und das brillante September-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
Robert Nesemann
Black Troubadours
6 Chinesen 6
und das brillante September-Programm.
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Zeltgarten.
Dir. H. Krainsik.
Eröffnung der Wintersaison.
12 Attraktionen.

Waren Sie schon im steinernen Grund ?
Die Pracht-Dekoration müssen Sie sich ansehen!
(Zeltgarten-Tunnel)
Zigeuner-Konzert.
Entree frei!

Palmengarten.
Dir. H. Krainsik.
Die Winter-Saison ist eröffnet.
2 Kapellen!
Renovierter Saal!
Entree frei.

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Für Zigarrenmacher!!
Alle Kohtabake zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 28.

Zirkus E. Blumenfeld Wwe. Nur noch eine Woche in Breslau!
Aufstellungsplatz in der Sadowastraße, hinter dem Hauptbahnhof.
Ab heute Montag, den 21. September, abends 8 Uhr: Großer Programmwechsel.
In dieser letzten Woche werden in Breslau Piecen zur Vorführung gebracht, welche bis dahin noch nie zuvor von einem anderen Zirkus gezeigt und in ihrer Großartigkeit noch von keiner Konkurrenz erreicht worden sind.
Einzig in der Welt! Größte Attraktion die Breslau je gesehen hat!
Mstr. Gerhardi Mohr der kühne Springer, wird den Riesensaltomortal über 2 gedeckte Droschken ausführen.
Eine Leistung, welche bis jetzt einzig u. als noch nie gesehen bezeichnet werden kann. Jeder Breslauer beeile sich, diese Sensationspiece zu sehen u. zu bewundern.
Sprung über 2 Droschken! Sprung über 2 Droschken! Sprung über 2 Droschken!
Grosse Sensation! Rock-Evolutionen auf 3 Pferden von 3 Gebrüder Blumenfeld jr.
Großer Effekt! Eine Triumphfahrt aus der römischen Kaiserzeit! Original und konkurrenzlos!
Herr Direktor A. Blumenfeld mit seinen großartigen neuen Freiheitsdressuren; u. a.: Ein sprechendes Pferde-Diner!
Herr Schumann, der großartige Schulreiter mit dem Schulpferd „Nuta", welches unter dem Reiter auf dem Rande der Manege die schwierigsten Gangarten ausführt. — 16 Attraktionen! Ausgezeichnete Clowns und Auguste usw. 16 Attraktionen!
Billettvorverkauf in den Zigarrengeschäften der Firma Lindau & Winterfeld (Logen u. Sperrsitzplätze nur im Hauptgeschäft Ohlauerstr., Ecke Poststr.).
Um regen Zuspruch bitten ergebenst Hochachtungsvoll Gebr. Blumenfeld.
Nächste große Familien-, Schüler- und Kinder-Vorstellung am Mittwoch, den 23. September, nachmittags 4 Uhr. [4508

Volksvorstellung 19089
(Thalia-Theater).
I. Vorstellung.
Sonntag, den 27. September,
Nachmittag 3½ Uhr:
„Jugend"
von Max Halbe.
I. Rang 0,70, Parkett und Orchester 0,60, Balkon und Sperrsitz 0,50, Seiten-Balkon 0,40, II. Rang 0,30, III. Rang 0,20, Galerie 0,10 Mk.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Konsumverein für Liegnitz und Umgegend
E. G. m. b. H. 4369
Mit dem 26. September cr. schließt das 4. Geschäftsjahr. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, ihre Dividendenscheine und -Marken, sowie ihre Mitgliedsbücher (ohne Legitimationskarte) vom 26. September bis 7. Oktober in den Geschäftslokalen in verschlossenen Kuverts, welche von den Lagerhaltern einzusetzen sind, abzugeben. Später eingehende Dividendenscheine und -Marken werden nicht mehr berücksichtigt. — Wegen Inventur bleiben die Geschäfte Sonntag, den 27. September, geschlossen.
Der Vorstand. M. Mohring.

Konsum-Verein für Liegnitz u. Umgegend, e. G. m. b. H.
Für unsere Anfang Dezember neu zu errichtende 3. Verkaufsstelle suchen wir einen im Genossenschaftswesen bewanderten, verheirateten, kautionsfähigen
Lagerhalter.
Anfangsgehalt 1500 Mk. jährlich, steigend bis 1560 Mk. Geeignete Bewerber wollen ihre Offerten bis 15. Oktober mit der Aufschrift „Bewerbung" an den Geschäftsführer M. Mohring, Kohlmarkt 17, I, richten. [4510

Stellung suchende 4512
Kutscher, Hausdiener, Laufburschen, Lehrlinge usw., sowie alle Art städtisches und ländliches Dienstpersonal, erhalten am Ort und nach auswärts Stellung durch
Heinrich Seidels Stellen-Vermittelungs-Büro,
Friedland, Bez. Breslau, Heidstrasse 7.

Trauer-Kleider
Massenanfertigung in 12 Stunden 3359
Hüte :: Blusen :: Röcke
Auswahl u. geschmackvoller Besuch meines Vertreters ohne Kaufzwang
M. Schneider.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2663
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Ronsplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Sommerstr. 135, Friedrich-Wilhelmstraße 15, [illegible]

Ostdeutsche Handels-Akademie
Heinrich Barber 4346
Breslau I Gegr. 1875. Graupenstrasse 12. Telef. 2447.
Beginn neuer Kurse Anfang Oktober 1908.
Eintritt für Einzel-Unterricht täglich.
Prospekte gratis und franko.

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.

Die Gesundheit ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit Erhaltung der Arbeitskraft. Darum ist der Arbeiter an der Hygiene, derjenigen Wissenschaft, welche von der Erhaltung der Gesundheit und Krankheitsverhütung handelt, in noch höherem Grade interessiert als der Besitzende.

In gemeinverständlicher Darstellung, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse sollen in loser Aufeinanderfolge die für den Arbeiter wichtigsten Abschnitte aus dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege von erfahrenen Aerzten bearbeitet werden, so zwar, daß jedes Heft für sich ein abgerundetes Ganzes bildet.

Bisher erschienen:

Heft 1. **Die erste Hülfe bei Unglücksfällen.**
„ 2. **Das erste Lebensjahr,** von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
„ 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
„ 4. **Der Achtstundentag,** von Dr. Zadek. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
„ 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse,** von Dr. Fröhlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.
„ 6. **Das Schulkind,** von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.
„ 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten,** von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage
„ 8. **Nahrung und Ernährung,** von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
„ 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** von Dr. Paul Bernstein.
„ 10. **Der Arbeiterschutz** mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.
„ 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.**
„ 12. **Vom medizinischen Aberglauben,** von Dr. E. Thesing-Magdeburg.
„ 13. **Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters,** von Dr. S. Munter.

Neu erschienen:

„ 14. **Verhütung und Heilung des Stotterns,** von L. Jordan, mit einer Einleitung über Sprech- und Sprachstörungen.
„ 15. **Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie,** von Dr. Julian Markuse.
„ 16. **Zähne und Zahnpflege,** von Gertrud Rewald-Berlin.
„ 17. **Bau und Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers,** von Dr. Christeller-Berlin.

Jedes Heft 20 Pfg.

Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Kolporteure.

Dunkle Bettst. m. Matr., eleg. Plüsch-Diwan bill. z. verk. Anderssenstr. 1, I. l. 4511

Wegen Aufgabe der Kanarienzucht
verkaufe meine echt Seifertschen Kanarienhähne und Weibchen, sowie Einsatzbauer billig. P. Langer, Strlegau, Pilgramshainerstr. 8.

Echter Breslauer Korn
Preislisten gratis.
Paul Glatzel, Breslau,
Rosenthalerstrasse 18/20 und Friedrichwilhelmstr. 85. 3666

ff. Batavia-Arrak,
„ Jamaica-Rum,
„ französische und deutsche Kognaks,
„ Punsche u. Tafelliköre
empfiehlt 3472
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 5.
Flaschenverkauf im Comptoir, Hof, part.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel, [36
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Illustrierter Neue Welt-Kalender 1909
33. Jahrgang
Inhalts-Verzeichnis
Kalendarium — Postwesen — Beachtenswerte Adressen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — Landarbeiter und Sozialdemokratie. Von Hermann Linde — Zu alt. Skizze von J. Greie-Cramer (m. Illustrationen) — Das dunkle Tal. Gedicht von Ernst Preczang — Ein Blick hinter den Vorhang. Von A. Südekum — Stimmen der Zeit. Gedichte von Leon Holly und Leo Heller — Aus der Praxis der sozialdemokratischen Frauenagitation. Von Ottilie Baader — Heldentod. Erzählung von F. W. von Oefferen (mit Illustrat.) — Lenkbare Luftschiffe und Flugmaschinen. Von A. E. (mit Illustrationen) — Erinnerungen aus Paris. Von Fr. J. Ehrhart — Weckruf. Gedicht von Clara Bohm-Schuch — Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter. Von R. H. Baege (m. Illustrationen) — Bahnarbeiter. Gedicht von Hans Schiff — Grundfragen der Erziehung. Von Henriette Fürth — Tragödie. Gedicht von Ludwig Lessen — Marokko. Von Dr. Heinrich Laufenberg (mit Illustrationen) — Unsere Bilder — Der größte Umstürzler. Humoreske von Emil Rosenow (m. Illustrationen) — Das preußische Dreiklassenwahlunrecht. Von Paul Hirsch — Das Frauen. Gedicht von Anna Schapire — Unsere Toten (mit Portraits) — Memento mori! Gedicht von Robert Seidel — Fliegende Blätter — Der Ausländer — Für unsere Rätselfüchse — Hierzu vier Bilder: Arbeitspause. — Auf dem Bau. — Der Schnitter. — Wäscherinnen. — Außerdem ein Vierfarbendruck auf feinem Kunstdruckpapier: Mittag. — Ein Wand-Kalender.
Preis: 40 Pfennig
Bei Einzelbezug bitten wir um Einsendung des Betrages nebst 10 Pfennig in deutschen Briefmarken für Porto
Zu beziehen durch die „Volkswacht."

Beilage zu Nr. 222 der „Volkswacht".

Dienstag, den 22. September 1908.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Nürnberg, den 18. September 1908.

(Fünfter Tag. Nachmittags-Sitzung.)

In der Nachmittags-Sitzung, die Dorn-Nürnberg eröffnete, kam der Punkt

Die Sozialpolitik und der neue Kurs

an die Reihe.

Referent **Molkenbuhr**: Im Reiche herrscht jetzt der Block und es gibt Leute, die meinen, nun sei eine goldene Zeit für die Sozialpolitik herangebrochen. Die bisherigen Blockfrüchte zeigen aber bereits, daß diese Anschauung eine irrige ist. Gerade jetzt unter dem Blockkurs ist Dr. Tille im Saarrevier auf den Gedanken gekommen, eine reine Arbeitgeberpartei zu gründen. Das ist keine plötzliche Schrulle Tilles, sondern entspricht durchaus der gegenwärtigen Situation. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat das Geld für die Hottentotten-Wahlen wahrlich nicht gegeben, damit Sozialpolitik getrieben wird, sondern damit sie verhindert wird. (Sehr wahr!) In der Tat ist zu keiner Zeit so wenig auf dem Gebiet der Sozialpolitik geschehen, wie jetzt. Noch mehr: keine Zeit neuester deutscher Politik war so arm an sozialpolitischen Errungenschaften, als die Zeit der Kanzlerschaft des Fürsten Bülow. (Zustimmung.) Und das trotz aller Umwälzungen, die die großen technischen und chemischen Erfindungen zur Folge gehabt haben, trotz der gewaltigen Konzentration des Kapitals, die sich genau entsprechend der Lehre Karl Marx vor allem in der großen Eisenindustrie vollzogen hat. An die Stelle des persönlichen Eigentümers ist die Aktien-Gesellschaft getreten. Wir haben in Deutschland bereits 5061 Aktien-Gesellschaften, mit anderen Worten: das unpersönliche Kapital ist an die Stelle des einzelnen Arbeitgebers eingetreten. Damit ist ein wichtiger Faktor aus der Produktion ausgeschaltet und dem liberalen Wirtschaftsprinzip ist ein schwerer Schlag versetzt worden.

Der einzelne Unternehmer kann noch menschenfreundlich sein,

das unpersönliche Kapital ist es nicht mehr. (Sehr richtig!) Neben den Aktien-Gesellschaften sind die Kartelle und Syndikate entstanden. Auch der schärfste Bekämpfer ihrer Preispolitik muß zugeben, daß sie notwendige Gebilde unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind. Welche Bedeutung sie für unsere Produktion haben, beweist das Kohlensyndikat im Ruhrrevier, das allen Wirtschaftskrisen zum Trotz den Kohlenpreis von 5,50 Mark auf über 10 Mark pro Tonne erhöht hat. Dabei stellt diese Preissteigerung noch nicht einmal den gesamten Mehrgewinn des Kartells dar, da die Verarbeitung der Nebenprodukte in früher ungeahnter Weise zugenommen hat. Diese Steigerung der Produktion rechtfertigt auch eine Steigerung des Anteils der Arbeiter am Gewinn. Nun gibt es viele, die nach Antikartell-Gesetzen schreien und es ist zuzugeben, daß die Kartelle in eine Wirtschaftsordnung nicht hineinpassen, die die freie Konkurrenz auf ihre Fahne geschrieben hat. Aber wir müssen sagen, daß der Glaube töricht ist, man könnte mit Gesetzesbestimmungen eine Entwickelung aufhalten. Den Arbeitern bleibt als einziges Kampfesmittel die Organisation übrig. Die Arbeiterorganisationen sind denn auch rasch gewachsen, was allerdings auf der anderen Seite die Gründung zahlreicher Arbeitgeber-Organisationen zur Folge gehabt hat. Wir können getrost sagen, daß heute

eine ganze Kapitalisten-Verschwörung

gegen die Arbeiterklasse besteht. Der Klassenkampf beschränkt sich heute nicht mehr auf die Handarbeiter, er hat sich ausgedehnt auf die Kopfarbeiter. Ich erinnere an den Kampf gegen die deutsch-nationalen Handlungsgehilfen, der von Augsburg ausgegangen ist, an das Vorgehen des Bayerischen Metallindustriellen-Verbandes gegen organisierte Angehörige des sogenannten neuen Mittelstandes. Die Proletarisierung dieses neuen Mittelstandes macht ungeheure Fortschritte. Es ist freilich zuzugeben, daß die schärfsten Mittel immer noch nur gegen die Arbeiter angewandt werden. Ich erinnere nur an die großen Aussperrungen und an die Streiks, die aus egoistischen Interessen oft geradezu provoziert werden. Ich behaupte, daß die Kohlenbarone 1906 und 1907 die Kohlenpreise nicht hätten erhöhen können, wenn es ihnen 1905 nicht gelungen wäre, den Bergarbeiter-Streik zu provozieren. (Sehr richtig!) Nicht übersehen werden darf der große politische Einfluß, den die im Zentralverband organisierte Schwerindustrie hat. Der Zentralverband hat die letzten Wahlen bezahlt, er hat seiner Zeit dem Grafen Posadowsky die 12,000 Mark gegeben und er hat ihn später einen Verbündeten der Sozialdemokratie genannt. Ueberhaupt kann man sagen, daß die Stellung des Zentralverbandes zur Regierung maßgebend ist für den sozialpolitischen Kurs. Wenn trotzdem in Deutschland ein wenig Sozialpolitik getrieben worden ist, so war einzig und allein die Sozialdemokratie die Treiberin. Nicht aus Liebe zu den Arbeitern, sondern

aus Furcht vor der Sozialdemokratie wird bei uns Sozialpolitik gemacht.

(Sehr wahr!) Es ist wirklich nicht viel, ja es gibt Kreise, denen selbst das noch zu viel ist. Deshalb wollen sie die Selbstverwaltung der Krankenkassen erdrosseln, um die Mindestleistungen herabzusetzen, und deshalb der Kampf gegen den Versicherungszwang für die Privatangestellten. Man will die Versicherung den einzelnen Betrieben überlassen, was nicht mehr und nicht weniger heißt, als den Privatbeamten eine Fessel anlegen. (Sehr wahr!) Die vor längerer Zeit verabschiedete Seemannsordnung enthält die erste reichsgesetzliche Einführung des Achtstundentages. Bei Fahrten auf hoher See, in den Tropen usw. darf nur acht Stunden gearbeitet werden. Ich meine, was auf der See möglich ist, sollte auch auf dem Lande möglich sein. Dazu kommt eine so gewaltige Steigerung der Produktivität, der Ausbeutung, daß wenigstens in unserer Großindustrie der Achtstundentag sehr wohl durchgeführt werden könnte. (Sehr wahr!) Wir können das der Großeisenindustrie zahlenmäßig beweisen, da die Betriebsstatistik uns einen genauen Einblick in ihre Karten ermöglicht. Trotz der gesteigerten Preise der Produkte ist der Lohn der gleiche geblieben. Die Ausbeutung muß also zugenommen haben oder mit anderen Worten, die Arbeitszeit kann ohne Schädigung der Industrie verkürzt werden.

Wie verhalten sich nun die Blockparteien zu den Forderungen der Arbeiter?

Das, was sie im Reichstage an Anträgen eingebracht haben, ist samt und sonders aus früheren sozialdemokratischen Anträgen abgeschrieben. Und früher haben die bürgerlichen Parteien gegen diese unsere Anträge gestimmt. (Hört, hört!) Ich nehme das Zentrum nicht aus, das sich auf die von ihm angeregte Witwen- und Waisen-Versorgung so viel einbildet. Im letzten Jahre haben 43 Millionen Mark aus den Ueberschüssen der Getreidezölle hierfür zurückgelegt werden müssen. Was kann man mit dieser Summe anfangen? Eine Witwen- und Waisen-Versorgung kann nur etwas leisten, wenn die Versicherten Beiträge zahlen. Davon will aber das Zentrum nichts wissen und deshalb ist sein Verhalten in dieser Frage eitel Heuchelei. (Sehr gut!) Wir treten demgegenüber ein für eine durchgreifende Witwenversicherung, für eine Ausdehnung des Versicherungszwanges auf die Landarbeiter und für die Schaffung eines einheitlichen Arbeiterrechts. Neben diesen alten Forderungen fordern wir gesetzliche Bestimmungen gegen die Beschränkungen des geltenden Rechtes durch Privatverträge. Ich rechne dazu ein Verbot der Konkurenzklauseln und solcher Abkommen, wie sie in Berlin unter den Banken bestehen. Wir verlangen weiter eine Sicherstellung des geistigen Eigentums der Angestellten und eine gesetzliche Sicherung des Eigentums der Arbeiter an sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen, in die sie Jahrelang ihre Beiträge gezahlt haben. Wo solche Einrichtungen bestehen, muß den Arbeitern das Recht der Kontrolle zustehen. Allerdings wird dann mancher Unternehmer erklären, er habe an solchen Kassen nun kein Interesse mehr, was schwerlich die Arbeiter bedauern werden. Ich bitte Sie um Annahme der Resolution. (Lebhafter Beifall.)

Die Resolution ist am Sonnabend bereits mitgeteilt.

Die Diskussion.

Dr. **Quarck**-Frankfurt a. M. begründet einen Antrag Frankfurt, der Parteitag möge den Parteivorstand beauftragen, zusammen mit der Generalkommission vor Beginn der Reichstagsverhandlungen über die sogenannte große Gewerbenovelle eine umfassende Partei- und Gewerkschaftsagitation in die Wege zu leiten, die auf die Erringung des gesetzlichen Neunstundentages für Männer und Frauen, mit Uebergangsbestimmungen zur allmählichen Einführung des Achtstundentages durch das neue Gesetz abzielt und für gesundheitsgefährliche Industrien noch kürzere gesetzliche Arbeitszeiten fordert. Das Reichs-Vereinsgesetz ist fast ohne eine Aktion im Lande im Reichstage verabschiedet worden. Diesen Fehler sollten wir bei der neuen Gewerbenovelle vermeiden, die so eine echte Blockfrucht ist. Den Arbeitern werden einige Brocken hingeworfen, ohne daß den Fabrikanten wehe getan wird. Die Unternehmer sind auch längst am Werke. (**Hoch**: Sie haben auch die Vorlagen schon länger.) Gewiß, aber wir kennen die Vorlage auch schon Monate lang. Es gibt keinen volkstümlicheren Gegenstand zur gewerkschaftlichen und politischen Agitation, wie die Propaganda für eine Verkürzung der Arbeitszeit. (Beifall.)

Knauer-Sonneberg fordert zur Abwehr gegen die beabsichtigte Vernichtung der

Selbstverwaltung der Krankenkassen

auf. Wir wehren uns gegen eine solche Vernichtung nicht etwa, weil einige Genossen ihr Brot verlieren würden, sondern weil wir davon eine Schädigung der Gesamtinteressen der Arbeiterschaft befürchten. Alle die Verbesserungen, die die Sozialdemokraten in den Krankenkassen durchgeführt haben, würde eine bureaukratische Verwaltung wieder beseitigen.

Ziegler-Bremerhaven verlangt Erhebungen über die Mißstände in den Betriebs-Krankenkassen und kritisiert scharf die Verwaltung der Betriebskrankenkasse des Norddeutschen Lloyd.

Paul Müller-Hamburg: Molkenbuhr hat über den Achtstundentag für Seeleute in den Tropen usw. gesprochen. Aber die neuen Bestimmungen der Seemannsordnung stehen nur auf dem Papier. Dazu kommt, daß der vorgeschriebene Achtstundentag durch die Vorschrift so gut wie illusorisch gemacht wird, daß auch in den Tropen der Vorgesetzte auf der längeren Arbeitszeit bestehen kann. Eine Kontrolle der sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen ist gerade in der Großschiffahrt so notwendig wie nur irgend wo. Ohne Kontrolle ist der Willkür und Ausbeutungsfreiheit der Unternehmer Tür und Tor geöffnet. (Beifall.)

Hoch-Hanau: Irgend welche Hoffnung, daß bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages für die Sozialpolitik etwas zu erreichen sein wird, ist trügerisch. Im Gegenteil, man wird Verschlechterungen einzuführen suchen. Wie reaktionär der neue Kurs ist, beweist das skandalöse Vorgehen der preußischen Regierung in Sachen der

Legitimationspapiere für ausländische Arbeiter.

Wie ich höre, soll Preußen hierüber gegenwärtig auch mit Bayern verhandeln und Bayern soll bereit sein, Preußen nachzugeben. (Hört, hört!) Das Wichtigste ist die bevorstehende Novelle zum Krankenkassengesetz. Ich weiß, daß die Regierung den Drohungen der Berufsgenossenschaften bereits nachgegeben hat und ihren Entwurf zurückgezogen hat. (Hört, hört!) Der neue Entwurf, wie er auch aussehen mag, wird nicht besser, sondern schlechter für die Arbeiter sein. Dem Antrage Frankfurt kann ich mich nur anschließen. (Beifall.)

Sachse-Bochum:

Auch ich kann den Antrag Frankfurt nur unterstützen und die Genossen auffordern, mit der Massenagitation möglichst bald einzusetzen. Dem scharfmacherischen Vorgehen des Dr. Tille müssen wir unsere ernste Aufmerksamkeit schenken. Gegen die gesetzliche Bestimmung im Zolltarifgesetz, daß 1910 die Witwen- und Waisenversicherung in Kraft treten soll, versucht jetzt der Bund der Landwirte, an seiner Spitze die „Deutsche Tageszeitung", Sturm zu laufen. (Hört, hört!) Und Blockleute sind an mich herangetreten und haben mich gefragt, wie wir uns zu einer Aufhebung des Beschlusses stellen würden, daß mit dem 1. Januar 1910

alle städtischen Oktrois auf Lebensmittel

in Fortfall kommen. Man schützt die Finanzinteressen einzelner Kommunen vor. Natürlich habe ich mit einem glatten Nein geantwortet. Sie mögen hieraus aber entnehmen, daß wir allen Anlaß haben, die Augen aufzuhalten.

Damit schließt die Debatte. Nach einem ankeuernden Schlußwort Molkenbuhrs werden die Vorstands-Resolution und der Antrag Frankfurt einstimmig angenommen.

Es folgt die Beratung der zum Punkt

Organisation

vorliegenden Anträge. Ein Antrag Frankfurt a. M. verlangt die Einsetzung einer Organisations-Kommission, der alle Anträge zur Beratung zu überweisen seien.

Pfannkuch befürwortet den Antrag. Schon der Eintritt der Frauen in die politischen Organisationen verlange eine Aenderung des Organisationsstatuts. Dazu komme das Verlangen nach einer anderen Vertretungsart auf dem Parteitage usw. Nun sei es aber unmöglich, ohne eine ausreichende Grundlage zu haben, auf einem Parteitage über Organisationsfragen zu debattieren. Daher empfehle sich die Einsetzung einer Kommission.

Haberland-Barmen befürwortet eine Erschwerung des Ausschlußverfahrens, damit durch kleine Organisationen aus geringfügigen Ursachen nicht Genossen aus der Partei ausgeschlossen würden, was häufig geschehe.

Breslauer Schauspielhaus.

„Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß.

Mit der Wahl dieser klassischen Operette als Eröffnungswerk der winterlichen Operettensaison hat die Leitung des Schauspielhauses einen künstlerischen Geschmack bewiesen, der alle Anerkennung verdient. Aber andererseits ist es auch ein gefährliches Experiment, mit dem zum Teil neuen Ensemble und Chor ein derart bekanntes Werk zu geben, das trotz seiner nicht tot zu machenden Vorzüge nur durch eine vollendete Aufführung zur rechten Würdigung gelangen kann. Nun, die Aufführung am Sonnabend war keine vollkommene, konnte auf Grund vorgenannter Ursachen nicht vollkommen sein. Die großen Ensembles im zweiten Akt kamen nur wenig zur Geltung und das herrliche „Brüderlein, Brüderlein und Schwesterlein" verpuffte leider gänzlich, schon infolge des viel zu schleppend herausgebrachten Motivs. Von den Darstellern sind in erster Linie Fräulein Hedwig Boltz (Rosalinde) und Fräulein Ellen Wood (Adele) zu nennen. Fräulein Boltz gab uns eine vornehme, interessante Rosalinde, ohne sich in übertriebenen Unterstreichungen zu gefallen. Mit ihrem schönen, warmen Sopran, der nur in der Höhe etwas an Volumen vermissen läßt, entsprach sie den Anforderungen ihrer Rolle aufs beste. Fräulein Wood ist eine vorzügliche Adele, ihre leicht ansprechende, feine Stimme verweist sie auf derartige Partien, die sie auch darstellerisch vollkommen auszuschöpfen vermag. Leider passierte ihr im zweiten Akt das Malheur, im Trinklied einen Takt zu spät einzusetzen, was Kapellmeister Fuchs vergeblich einzurenken versuchte, doch ist diese Entgleisung nicht imstande, den großen Eindruck ihrer brillanten Gesamtleistung zu schmälern. Ueberdies gab es noch einige Proben von Gedächtnisschwäche, die wohl bald behoben sein dürften. Ausgezeichnet war Fräulein Lotte Wreden als Prinz Orlofsky, die das erotische Temperament des russischen Millionärs recht glücklich traf. Herr Sachs als Eisenstein begeht den Fehler, seine Rolle gleich im Anfang etwas zu burlesk anzufassen, wodurch er sich entschieden eine wirkungsvolle Steigerung verdirbt. Im übrigen aber holt er aus der Rolle heraus, was herauszuholen geht. Gut führte sich auch Herr Grave als Alfred ein, nur schöpft er stimmlich noch viel zu viel aus dem Vollen. Eine weise Schattierung würde den Wert seiner Leistung um das Doppelte erhöhen und seiner Stimme unendlich nützen. Der Gefängnisdirektor des Herrn Robert Fuchs-Liska ließ nichts zu wünschen übrig und auch der Dr. Falke des Herrn Paul Heidemann war eine erfreuliche Leistung, während der Dr. Blind des Herrn Koerner nur als mäßige Leistung erwähnt werden kann. Die nicht leichte Rolle eines Stotterers bedarf unbedingt eines sorgfältigeren Studiums. Recht falsch wird auch für gewöhnlich der Gerichtsdiener Frosch aufgefaßt. Frosch ist ein dem Trunke ergebener, mit derbem Mutterwitz ausgestatteter Mensch, aber keineswegs ein Groteskkomiker, wie ihn Herr Klaproth darstellte. Diese Type, wie sie Herr Klaproth hinstellte, paßt höchstens in den Rahmen einer Posse.

Die kleineren Rollen lagen in guten Händen. Dem Chor fehlt noch einiges Zusammengehörigkeitsgefühl in stimmlicher Beziehung und etwas flüssigere Bewegungen in Bezug auf die Darstellung.

Von den von der Ballettmeisterin Annie Bong arrangierten Tänzen gefiel am meisten die böhmische Polka, getanzt von den kleinen Geschwistern v. Russodzky und Erna Rösler. Das Publikum verlangte stürmisch eine zweimalige Wiederholung. Die kleine Rösler sah in ihrem roten Frack und Zylinder recht possierlich aus und verstand auch zu tanzen, sodaß der starke Beifall erklärlich ist, doch besonders vorteilhaft sind diese Effekteinlagen nicht für die Beurteilung einer ernst zu nehmenden Operette. Auch ist kaum anzunehmen, daß sich Prinz Orlofsky seinerzeit Kindertänze vorführen ließ.

Die neuen Dekorationen des ersten und zweiten Aktes, sowie die Kostüme zeigten viel Schönes. Die Regie des Herrn Robert Fuchs-Liska war ehrlich bemüht gewesen, etwas Ganzes zu bieten, und auch Kapellmeister Fuchs bewies, besonders mit der einleitenden Ouvertüre, daß er bestrebt war, den Stil der Strauß'schen Komposition zu treffen. Alles in allem kann man nach dem ersten Operettenabend auf gute weitere Taten schließen.

Das gut aufgelegte, volle Haus spendete nach fast jeder Solonummer und jedem Ensemble reichen Beifall.

Zum Schluß soll noch auf das scheußlich späte Ende der Vorstellung (¾ 12 Uhr!) hingewiesen werden. Wenn es sich absolut nicht anders machen läßt, so möge man den Beginn auf ½8 Uhr ansetzen, damit man wenigstens um 11 Uhr das Theater verlassen kann. l. b.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der verbotene Moliere. Vor kurzem kam aus Japan die Nachricht, daß Moliere dort verboten worden sei. In einem Artikel, den die „Depeche de Toulouse" veröffentlicht, erzählt nun Louis Dumur, weshalb die Japaner diese auf den ersten Blick ganz unbegreifliche Maßregel ergriffen haben. Unter dem Vorwande, die Verkehrtheit der Welt lächerlich zu machen, greift Moliere nach ihrer Ansicht alles an, was die Basis der japanischen Gesellschaftsordnung bildet. Da ist zuerst sein Bestreben, die väterliche Autorität herabzusetzen und zu untergraben. Fast in jedem Stücke von Moliere sieht man Väter, die von ihren Kindern — wenn auch in gutmütiger Weise — verspottet werden. Die Kinder spielen ihnen die verdammenswertesten Streiche und lassen sich dabei von spitzbübischen Kammerdienern oder von verschmitzten Kammerkätzchen helfen. Bei Moliere hat immer die Jugend recht, und immer auf Kosten des Alters. Stücke wie die „Fourberies de Scapin" wären in Japan, wo die Kindesliebe die Tugend par excellenze ist, ganz unmöglich. Moliere ist aber in den Augen der Japaner auch unmoralisch, weil er die Liebesheirat verherrlicht. In Japan spielt die Liebe bei der Heirat keine Rolle; die Heirat ist dort vielmehr eine rein konventionelle Angelegenheit, die die Familien der Braut und des Bräutigams wie ein Geschäft untereinander abmachen.

Ein weiterer Vorwurf, den man Moliere macht, ist, daß er gegen die Regeln verstößt, die in der japanischen Gesellschaft die Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern beherrschen. Die japanische Frau muß ihrem Gatten unbedingt gehorchen; sie darf in seiner Gegenwart kaum ein lautes Wort sprechen; daß sie ihm keine Szenen machen und noch viel weniger ihn betrügen darf, wie man es so oft bei Moliere sieht, ist selbstverständlich. Und dann können sich die Japaner mit Moliere nicht befreunden, weil sich bei ihm die Untergebenen ihren Vorgesetzten gegenüber oft arrogant benehmen und weil er die Wissenschaft, vor allem die Aerzte, kurz alles, was man im Lande der aufgehenden Sonne respektiert und bewundert, lächerlich zu machen sucht. Mit einem Worte: Moliere gilt den Japanern als eine Art Anarchist, dem nichts heilig ist. Um nun seinen verderblichen Einfluß von Japan abzulenken, hat die Regierung des Mikado es für das Beste gehalten, ihn ganz zu verbieten.

Aus aller Welt.

Ein Bureaukratenstückchen. Aus der Nähe von Wien wird der „Reichspost" geschrieben: In einem größeren Orte Niederösterreichs starb im November 1907 der Maurermeister Stephan Sch. Nun kam vor einiger Zeit an das Bürgermeisteramt des besagten Ortes ein Schriftstück des zuständigen Steueramtes, das den Gemeindevätern kein geringes Kopfzerbrechen verursachte. Der Inhalt des amtlichen Schreibens lautete nämlich — in aller Kürze wiedergegeben — ungefähr also: „Sie werden hiermit amtlich verständigt, daß Ihre Steuern wegen Ihres Ablebens abgeschrieben wurden. Herrn Stephan Sch., Maurermeister in O." — So geschehen im August 1908!

Der Antrag Frankfurt a. M. wird angenommen.

Ein Antrag des 4. badischen Kreises, bei Auswahl der Schüler für die Parteischule Südwestdeutschland mehr zu berücksichtigen, wird — weil gegenstandslos — abgelehnt.

Sodann erfolgte die schon mitgeteilte Wahl Leipzigs zum nächsten Parteitagsort.

Schluß 7 Uhr.

* * *

B. Nürnberg, 19. September.

(Sechster Tag, Vormittagssitzung.)

Singer eröffnet die Sitzung und erteilt dem Referenten **Geyer das Wort zum Punkt**

Reichsfinanzreform.

Hierzu liegt die folgende Resolution vor:

Die den materiellen Interessen der besitzenden und herrschenden Klassen dienende, die Arbeiterklasse schwer schädigende und den Weltfrieden bedrohende Militär-, Marine- und Kolonialpolitik des deutschen Reiches führt zu ununterbrochen steigenden Ausgaben, deren Deckung bei dem jetzt geltenden Steuersystem nicht zu erlangen ist. Trotzdem seit dem Jahre 1888, dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers, die eigenen Einnahmen des Reiches von 331 Millionen Mark auf 1792 Millionen im Jahre 1907 gestiegen sind, ist in dem gleichen Zeitraum die Schuldenlast des Reiches von 720 Millionen Mark auf 4300 Millionen angewachsen.

Die Steuern des Reiches sind ungerecht und unwirtschaftlich. Durch die Zölle und Verbrauchsabgaben werden die ärmsten Massen der Bevölkerung am schärfsten betroffen. Dabei kommt nur ein geringer Bruchteil der Millionen, die die Steuerzahler ausgeben, in die Reichskasse. Den größten Teil der durch Getreide-, Vieh- und Fleischzölle, Garn-, Eisen- und andere sogenannte Schutzzölle auf Gebrauchsartikel der breiten Massen dem Volke abgenommenen Summen fließt in die Taschen der Großgrundbesitzer und Großkapitalisten, die nur eine verhältnismäßig geringe Steuerquote für die Reichskasse leisten. Gesunde Finanzverhältnisse können nur geschaffen werden, wenn die Ausgaben für Militär, Marine und Kolonien herabgesetzt und die Steuern der Zahlungsfähigkeit der Steuerzahler angepaßt werden.

Der Parteitag protestiert gegen die Erhöhung bereits bestehender, sowie die Einführung neuer Steuern auf Massenverbrauchsartikel. Insbesondere protestiert der Parteitag gegen die dem russischen Steuersystem entlehnte Banderolensteuer auf Zigarren und Tabak sowie gegen die Erhöhung der Biersteuer. Ferner protestiert der Parteitag gegen Steuern auf Licht und Kraft (Petroleum, Gas, Elektrizität usw.).

Der Parteitag fordert die Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen steuerpolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern. Er fordert die Einführung einer stufenweise steigenden Reichseinkommen- und Vermögenssteuer, die Reform der Erbschaftssteuer durch Heranziehung aller größeren Erbschaften und Erhöhung der Steuersätze nach dem Umfange des Erbgutes und nach dem Grade der Verwandtschaft, insbesondere die erbschaftssteuerliche Heranziehung des Erbgutes für Ehegatten und Kinder.

Geyer.

Redner führte aus: Mit dem Begriff Reichsfinanzreform wird seit Jahren ein frivoles Spiel getrieben. Eine gesunde Finanzreform hat eine gerechte Verteilung der Steuerlasten zur Voraussetzung. Bisher aber bedeutete jede Reform eine neue Belastung der breiten Massen des Volkes. Das ist nicht nur ungerecht, sondern steuerlich auch unwirtschaftlich. Auch bei der bevorstehenden Reform will die Regierung die Massen von neuem schröpfen. Da wird es selbst den bürgerlichen Parteien angst und bange, sie wissen, daß sie sich durch die Bewilligung neuer Steuern die Sympathien bei den Massen verscherzen. Man spricht von der Notwendigkeit einer vollständigen Regeneration der Reichsfinanzen. Diese kann aber nur vorgenommen werden, wenn die ungeheuren Ausgaben für Militarismus und Marinismus abgeschafft und wenn auf der anderen Seite mit dem System der ungerechten Steuern und Zölle gebrochen würde. Davon aber wollen die bürgerlichen Parteien, auch das Zentrum, nichts wissen. Der Abg. Traeger hatte schon Recht, als er kürzlich in Oldenburg sagte, der Name „Reichsfinanzreform" sei nur eine höfliche Umschreibung für „Steuererhöhung". Schon im Vorjahr hätte das Defizit eine Sanierung der Reichsfinanzen verlangt. Aber man stellte die bereits ausgearbeiteten Steuervorlagen der Regierung zurück, um den Bestand des Blocks nicht zu gefährden. Frhr. v. Stengel, der auf den neuen Steuern bestehen wollte, mußte seine Demission nehmen. Jetzt will Herr Sydow sein Glück versuchen. Natürlich ist das Defizit inzwischen noch größer geworden, es beträgt

über 500 Millionen Mark.

(Hört, hört!) Wie dieses Loch gestopft werden soll, darüber hüllt sich die Regierung bis heute in tiefes Schweigen. Allerdings vor zirka 8 Tagen veröffentlichte die „Nordd. Allgem. Ztg." so etwas wie die Grundzüge der neuen Reform. Die Einnahmen sollen erhöht, die Ausgaben vermindert und die Matrikularbeiträge veredelt werden. Ueber diese Probleme zerbrechen sich die Reichsschatzsekretäre seit Jahrzehnten den Kopf und, was Herrn v. Miquel nicht gelang, wird Herrn v. Sydow nicht weniger gelingen. Herr Sydow sagt in seinem Communique auch kein Sterbenswörtchen darüber, wie er sich die Lösung seiner Probleme denkt. Nur so viel erfahren wir, daß direkte Reichssteuern nicht eingeführt werden sollen, trotzdem sie den einzigen Weg zur Gesundung unserer Finanzen darstellen. Nicht einmal die Erbschaftssteuer soll gründlich reformiert werden! Die Regierung kapituliert eben vor den Besitzenden, vor den bürgerlichen Parteien, die gegen direkte Steuern sind, weil sie den arbeitenden Klassen einige Erleichterungen bringen könnten. Die Worte eines Adolf Wagner, die Besitzenden sollten die Uebernahme direkter Steuern als ein noblesse oblige ansehen, sind ungehört verhallt. Dafür wird der Massenkonsum aufs neue besteuert werden. Bier, Tabak und Branntwein sollen bluten und eine Inseraten- und Lichtsteuer sollen eingeführt werden. Die Lichtsteuer soll 60 Millionen bringen, das Bier 30 weitere Millionen und der Tabak 40 weitere Millionen Mark. (Hört, hört!) Ueber den Ertrag der Branntweinsteuer wissen wir nichts, sie sollen zwar reformiert werden, aber natürlich ist an eine Beseitigung der Liebesgaben durch den agrarischen Kanzler nicht zu denken. Ueberhaupt kann gesagt werden, daß die Steuerpläne der Regierung nicht nur aufs höchste arbeiterfeindlich sind, sie schlagen auch jeder vernünftigen Mittelstandspolitik direkt ins Gesicht. (Sehr wahr!) Gerade bei der Lichtsteuer ist das der Fall, die fast ausschließlich den kleinen Unternehmer trifft. Wie wird sich der Reichstag den neuen Steuervorlagen gegenüber verhalten? Der Block wird alles schlucken, denn der Freisinn wird zu allem Ja sagen. Das Zentrum steht zwar verschämt beiseite, aber es würde gar zu gerne wieder in Gnaden aufgenommen werden. Nur die Sozialdemokratie steht in geschlossener Front den Steuervorlagen gegenüber. Ich bitte die Resolution einstimmig anzunehmen. (Lebh. Beifall.)

Die Resolution wird debattelos einstimmig angenommen.

Seeger-Leipzig beantragt im Auftrag der Beschwerde-Kommission den Ausschluß Wiesenthals aus der Partei, der sich durch sein gewerkschaftszersplitterndes Wirken außerhalb der Arbeiterbewegung gestellt habe.

Singer: Sachlich habe ich gegen den Ausschluß Wiesenthals nichts einzuwenden. Der Beschluß, den wir hier fassen, darf aber nach den Organisationsbestimmungen nicht lauten, wir beschließen den Ausschluß, sondern wir verwerfen die von Wiesenthal gegen einen vom Schiedsgericht bereits beschlossenen Ausschluß eingelegte Beschwerde.

Der Parteitag beschließt demgemäß.

Haase-Königsberg berichtet über die Tätigkeit der für die Beratung der

Jugendorganisation

eingesetzten Kommission, die sich auf folgenden Beschluß geeinigt habe, der zwar keine endgiltige Lösung bringe, aber das zur Zeit Beste enthalte:

„Die Förderung der Bildungsbestrebungen der jugendlichen Arbeiter ist eine wichtige Aufgabe im Emanzipationskampfe der Arbeiterklasse.

Der Parteitag verpflichtet die Organisationen, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterjugend im Sinne der proletarischen Weltanschauung erzogen wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind Vorträge zu veranstalten, die dem Erkenntnisvermögen der Jugend angepaßt sind. Daneben ist durch Veranstaltungen ernsten und heiteren Inhalts, sowie durch Sport und Spiel Unterhaltung und Geselligkeit zu pflegen.

Zu diesem Zwecke sind in den einzelnen Orten besondere Kommissionen zu bilden. Die Kommissionen werden aus Vertretern der örtlichen Parteiorganisationen und der Gewerkschaftskartelle unter Hinzuziehung von Vertrauenspersonen der jugendlichen Arbeiter zusammengesetzt. Der Kommission soll mindestens eine Genossin anzugehören.

Die Teilnahme an den Vorträgen und, soweit es möglich, auch an den anderen Veranstaltungen, ist unentgeltlich.

Die Kommissionen sollen dahin wirken, daß die Gewerkschaftskartelle für den Lehrlingsschutz eintreten.

Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand mit der Herausgabe eines Organs zur Aufklärung der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die wirtschaftliche Interessenvertretung und die Entscheidung über politische Parteifragen bleibt nach wie vor lediglich Aufgabe der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen."

Um jeder Mißdeutung vorzubeugen, habe die Kommission der Resolution folgende Deklaration mit auf den Weg gegeben: „Diese Resolution ist so aufzufassen, daß der Betätigung von lokalen Jugendorganisationen unpolitischen Charakters, die unter Mitbestimmung Erwachsener ihre Verwaltung selbst führen, nichts im Wege steht." Aufgabe der Parteigenossen sei es nun, ihre Kinder den Jugendorganisationen zuzuführen, dadurch der geistigen Verblödung und sittlichen Verwahrlosung entgegenzuarbeiten und die Jugend mit Idealismus zu erfüllen. (Lebh. Beifall)

Der Parteitag nimmt Resolution und Deklaration einstimmig debattelos an.

Singer: Mit der Jugendorganisation hat sich das Proletariat eine neue Waffe geschaffen, die uns hoffentlich unserem Ziel der Befreiung des Proletariats ein gut Stück näher bringen wird. (Lebh. Beifall).

Es folgen die zur Agitation vorliegenden Anträge.

Leber-Jena begründet einen Antrag Weimar III auf Herausgabe von kurzen Leitfäden der Geschichte der bürgerlichen Parteien.

Pfannkuch bittet um Ueberweisung zur Erwägung, was der Parteitag beschließt. Dasselbe geschieht mit einem Antrag Fürth auf Herausgabe eines zur Agitation unter den Frauen geeigneten Flugblattes.

Thiele-Halle empfiehlt durch eine sich über das ganze Reich erstreckende Agitation darauf aufmerksam zu machen, daß durch private Vereinbarung vor Eingehen eines

ländlichen Dienstverhältnisses

die von der Gesindeordnung festgesetzte Kündigungszeit aufgehoben werden kann. Ein Antrag in diesem Sinne findet Annahme, ebenso ein Antrag des 15. sächsischen Wahlkreises, dafür zu sorgen, daß in Zukunft die Ausstattung der Maifestzeitung in bildlicher Beziehung eine bessere und der Maifeier würdigere werde.

Sug-Bant tritt im Interesse der weiteren Verbreitung für eine Verbilligung der „Neuen Zeit" ein. Die Parteileitung überweist diese Anregung dem Vorstand zur Erwägung.

Rudolph-Frankfurt a. M. kritisiert an der Hand eines Antrages Frankfurt „das Geschäftsgebahren der Buchhandlung Vorwärts, die Neuerscheinungen nach kurzer Zeit den Gewerkschaftsorganisationen zu billigeren Preisen verkaufe", so daß die Lagerbestände der Parteibuchhandlungen unverkauft blieben.

Bruns-Berlin erwidert, daß die Vorwärts-Buchhandlung seit einiger Zeit von ihren Werken auf billigerem Papier und geheftet Ausgaben zu niedrigen Preisen herausgebe. Der Antrag Frankfurt wird dem Parteivorstand überwiesen.

Walther-Augsburg empfiehlt einen Antrag zur Annahme, für unsere Partei- und Gewerkschaftsdruckereien nur von solchen Fabriken Papier zu beziehen, die ihren Arbeitern volle Koalitionsfreiheit gewähren. — Der Antrag wird dem Parteivorstand überwiesen.

Eisner-Nürnberg befürwortet einen Antrag, der Parteivorstand möge im Laufe des Jahres eine Arbeits-Kommission wählen, die eine Erörterung der Agrarfrage vorbereitet und möglich macht. Die Kommission solle nicht etwa theoretische Untersuchungen anstellen, sondern sich mit praktischen Maßnahmen beschäftigen, wie wir die proletarischen Massen auf dem Lande für unsere Partei gewinnen könnten. — Der Antrag wird angenommen.

Der Antrag Königsberg, im Einverständnis mit den Gewerkschaften Rekrutenabschiedsfeiern zu veranstalten, wird nach kurzer Debatte, in der Zubeil empfiehlt, sich auch der Reservisten anzunehmen, angenommen.

Kaden begründet einen Antrag der Kontrolkommission, das Gehalt der drei ältesten Sekretäre und des Kassierers um je 300 Mark jährlich und das Gehalt des vierten Sekretärs, Müller, um 600 Mark zu erhöhen.

Der Antrag wird debattelos angenommen.

Gegen die Polenpolitik

wendet sich folgende Resolution:

„Der Parteitag erhebt energischen Protest gegen die von der Mehrheit des Reichstages geschaffenen Ausnahmegesetze gegen die Polen und besonders gegen das Verbot der Muttersprache in öffentlichen Versammlungen. Das Bestreben der bakatistischen Regierung, die Polen systematisch zu germanisieren, kann die Sozialdemokratie nicht dulden, sondern sie muß es auch mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Zugleich fordert der Parteitag die polnischen Proletarier auf, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, denn nur auf diesem Wege, durch die Stärkung der Klassenpartei des Proletariats, kann die herrschende Reaktion, deren Teilerscheinung die polenfeindliche Politik ist, erfolgreich bekämpft werden."

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Die (gestern mitgeteilte) Resolution

Gegen die Kriegshetze

begründet Genossin **Zetkin**-Stuttgart mit dem Hinweis auf die Schürereien gewisser Kapitalistenkreise in Deutschland und England, die von literarischen und wissenschaftlichen Zuhältern dieser Kreise unterstützt wurden. (Lebhafter Beifall.) Der Friede könne durch die wohlmeinenden Beteuerungen der bürgerlichen Friedensfreunde nicht gesichert werden, nur in der Erkenntnis und Macht des internationalen Proletariats liege die Sicherung für den Völkerfrieden. Das habe im Vorjahr der Stuttgarter Kongreß beschlossen, und zu diesem Beschluß müsse sich der Parteitag bekennen. (Lebhafter Beifall.)

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Singer: Durch diesen einmütigen Beschluß hat der Parteitag als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie aufs neue

---

Choleraepidemie in Petersburg. Die Choleraepidemie in Rußland deckt von neuem Vorgänge auf, wie sie nur im „heiligen Rußland" vorkommen können. Wie jetzt festgestellt wurde, ist die Cholera in Petersburg von den Stadtärzten bei ihrem Ausbruch über eine Woche geheim gehalten worden. Ueber hundert Choleratodesfälle wurden als gastrische Fälle registriert. Dadurch wird auch das schnelle Fortschreiten der Epidemie erklärt, die am Sonnabend zum ersten Male eine Abnahme von 27 Erkrankungen gegen den Tag vorher zeigte. Daran wird die Hoffnung geknüpft, daß die schwerste Periode der Epidemie überstanden ist, und daß die Erkrankungen jetzt, wo trockenes Wetter eingetreten ist, zurückgehen werden.

Von anderer Seite meldet ein Telegramm aus Petersburg: In den letzten 24 Stunden, bis vorgestern Mittag 12 Uhr, sind **365 neue** Choleraerkrankungen vorgekommen. **128 Personen sind gestorben.** Die Zahl der Kranken beträgt jetzt **1257.**

Auch auf den Philippinen ist die Cholera ausgebrochen. Ein Telegramm aus Manila berichtet: Während der letzten elf Stunden, bis 7 Uhr Abends, sind hier 38 Cholerafälle, von denen 17 tödlich verliefen, gemeldet worden.

Ein verhängnisvoller Automobilunfall. Das Automobil des kommandierenden Generals v. Bietinghoff hat auf der Chaussee von Büchen nach Gudow Unheil angerichtet. Dort überholte das aus dem Manövergelände zurückkehrende Automobil des Generals ein Fuhrwerk, das der zwanzigjährige Landmannssohn Johannes Manshardt aus Büchen führte. Dieser bog, als er das Automobil hinter sich kommen sah, so weit es ihm möglich war, aus, sein Fuhrwerk wurde aber doch von der Maschine erfaßt, und durch den Anprall flog der Kutscher in weitem Bogen von seinem Sitze und kam unter die Räder zu liegen, wobei ihm ein Bein oberhalb des Fußgelenkes glatt abgerissen wurde. Der General ließ sofort halten und bemühte sich um den Verunglückten, den er dann nach Büchen in das Elternhaus brachte. Hier versprach der General, er werde dafür sorgen, daß der ältere Sohn Manshardts, der gegenwärtig seiner Militärpflicht genügt, entlassen werde, um dem Vater an Stelle des verunglückten Sohnes in der Wirtschaft zu helfen.

Ueber den Selbstmord eines Militärposten werden aus Koblenz folgende Einzelheiten gemeldet: Der Mannschaft Meßter von der 7. Kompagnie des dort garnisonierenden Fußartillerieregiments Nr. 9, der gestern früh als Posten vor Gewehr vor der Hauptwache stand, wurde bei der Ablösung vermißt. Beim Abrücken der Umgegend fand man ihn in einem Gebüsch am Schlosse an seinem Gewehrriemen erhängt auf. Das Motiv zu der Tat ist in völliges Dunkel gehüllt. Meßter, der aus Bremen stammt und am nächsten Montag zur Reserve entlassen werden sollte, hatte kurz vor seinem Aufziehen auf Posten in der Wachtstube mit seinem Kameraden in der heitersten Stimmung Karten gespielt.

Ein geknickter Sozialistenfresser. Die Strafkammer Chemnitz verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den früheren Expedienten der Ortskrankenkasse Schubert, den Verfasser der seinerzeit Aufsehen erregenden Broschüre über die Zustände in der Krankenkasse, zu einem **Jahr vier Monaten Gefängnis**, seinen Bruder und den dritten Angeklagten Raabe, zu je neun Monaten Gefängnis. Alle drei hatten Erpressungen gegen verschiedene Privatleute begangen. — Der Prozeß gab einen Einblick in die gehässige Kampfesweise unserer Gegner, die um die erbärmlichsten Mittel zur Bekämpfung sozialdemokratischer Kassenbeamten niemals verlegen sind. Wir werden morgen den Gerichtsbericht veröffentlichen.

Prozeß gegen einen 17jährigen Sittlichkeitsverbrecher. Im Prozeß gegen den 17jährigen Arbeitsburschen Kurt Keller, der beschuldigt ist, durch fünf Handlungen Sittlichkeitsverbrechen in Schöneberg begangen und am 5. Januar d. Js. Totschlag an der vierjährigen Elfe Miehlke im Hause Knebelbornerstraße 37 in Charlottenburg verübt zu haben, wurde am Sonnabend in später Abendstunde das Urteil gefällt. Das Gericht kam im Falle Miehlke zu einer Freisprechung des Angeklagten, da die vorhandenen Beweise doch nicht als genügend erachtet wurden. Wegen Sittlichkeitsverbrechen in drei Fällen wurde der Angeklagte zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt, welcher den Angeklagten nicht nur des Sittlichkeitsverbrechens in drei Fällen, sondern auch eines Sittlichkeitsverbrechens in Idealkonkurrenz mit Totschlag für überführt hielt, beantragte sechs Jahre und sechs Monate Gefängnis.

Die Tragödie eines Generals. Aus London, 18. September wird gemeldet: Vor kurzer Zeit wurde die 63 Jahre alte Frau des Generals Luard in der Nähe eines dem General gehörenden einsamen Waldhauses bei Sevenoaks in der Grafschaft Kent ermordet von dem General bei seiner Rückkehr von dem nicht fernen Golfklubhause aufgefunden. Die Polizei hat trotz aller Mühe und trotz der Hilfe zweier Teile ives von London den Täter nicht entdecken können. Obwohl General Luard sein Alibi schlagend nachweisen konnte, scheint es doch Personen gegeben zu haben, die ihn für den Mord verantwortlich machen. Dieser Umstand hat den ruhe- und rastlos herumziehenden Mann, der den Tag über auf seiner Besitzung zubrachte und jede Nacht bei einem anderen Freunde schlief, in den Tod getrieben. Er warf sich heute vor einen Schnellzug und wurde tatsächlich halbiert. General Luard hat einen Brief an den Obersten Warde hinterlassen, in dem er erklärt, daß er die scheußlichen gegen ihn erhobenen Anklagen nicht länger ertragen könne, und daß sein Leichnam auf dem Eisenbahngleise gefunden werden würde. — Natürlich gibt es Leute, die nun erst recht behaupten, General Luard, sei der Mörder seiner Frau. Der in Südafrika als Offizier stehende Sohn Luards wird von dort in den nächsten Tagen zurückerwartet, und man hofft, daß er eine Aufklärung über den letzten tragischen Vorgang geben kann.

Das Pelzarmband im Theater. Dem „Berliner Tageblatt" wird folgende lustige Episode mitgeteilt: „Dieser Tage hatte ich im Theater einen Todesschreck, und damit es nicht anderen ähnlich ergehe, fühle ich mich verpflichtet, mein Erlebnis der Oeffentlichkeit zu übergeben. Also, es war gestern Abend in einem hiesigen Theater. Ich hatte vor Beginn der Vorstellung mich lebhaft mit meinem Nachbar zur Linken unterhalten, so daß ich erst, als der Zuschauerraum sich verdunkelt hatte und die Vorstellung begann, wahrnahm, daß neben mir zur Rechten eine Dame Platz genommen hatte. So war unwillkürlich meine Aufmerksamkeit während der ersten Szene geteilt zwischen dem was auf der Bühne vorging, und dem, was neben mir saß. Als ich bei der Musterung meiner Nachbarin beim Arm angelangt war, sah ich dort etwas Merkwürdiges. Im Halbdunkel konnte ich nicht erkennen, was es war, soviel aber sah ich deutlich, es war etwas, das sich bewegte. Ja, es muß ein Tierchen sein, das die Dame da neben mir im Arme hat, sagte ich mir, denn ich konnte ein weißes Etwas wahrnehmen, das so aussah wie ein kleines Tierfell. Plötzlich kam ein kleines Köpfchen zum Vorschein, das vordem noch nicht dagewesen. Und die kleinen schwarzen Augen richteten sich gerade auf mich. Donnerwetter, dachte ich, ist das etwa ein kleines weißes Mäuschen, das die Dame sich mit ins Theater gebracht hat? Das wäre noch besser! Wenn die Maus jetzt zu mir herüberspringt! Das Köpfchen schien näher zu kommen! Nein, das ist aber ein Unfug! Ich überlege blitzschnell, ob etwa der Dame das Mäuschen aus der Hängetasche entschlüpft sei, die sie auf dem Schoß liegen hat. Wenn es ihr fortspringt, kann ein großes Unglück entstehen, eine Panik, und das muß ich verhüten. Und mit einer Geistesgegenwart, die ich selbst bewundern muß, greife ich zu, auf den Arm meiner Nachbarin! „Mein Herr, was erlauben Sie sich!" — „Gnädigste, Ihr Mäuschen?" — „Ach, was wollen Sie denn," antwortete die Gnädigste ungnädigst, das ist ja ein Hermelinarmband!" — „Pst!" — „Pst!" tönte es um uns herum, und ich war still wie ein weißes Mäuschen und betrachtete nun stumm die neueste Modenerscheinung der Damen, das Pelzarmband, das ich, weil die Dame wohl den Arm bewegt hatte, für etwas Lebendiges gehalten. Nachher in der Pause, als es hell wurde, nahm sich das Pelzarmband gar nicht übel aus."

dokumentiert, daß er von der absoluten Notwendigkeit durchdrungen ist, den Völkerfrieden zu erhalten. Wir haben von neuem bewiesen, daß wir durchdrungen sind von der Ueberzeugung, den chauvinistischen Eroberungsgelüsten und den Hetzereien der Kapitalisten entgegen zu treten. (Beifall.) In dem Augenblick, wo unter der Aegide des Fürsten Bülow in Berlin eine Versammlung tagt, die für die Schlichtung von Streitigkeiten durch Schiedsgerichte plädiert, wo eine Vertretung der englischen Arbeiter den Arbeitern Berlins ihre friedlichen Gesinnungen überbringt, demonstrieren wir hier einstimmig für den Frieden unter den Völkern aller Länder. Nicht die politischen Bündnisse irgend welcher europäischen Länder, sondern nur der Einbund der Arbeiter aller Länder sichert den Weltfrieden. (Großer Beifall.) Dessen starke Hand bewahrt den Frieden gegenüber den Regierungen, die aus chauvinistischen oder dynastischen Interessen es wagen sollten, die Völker gegen einander zu führen. (Lebhafter Beifall.)

Ich kann nunmehr das Ergebnis der

Wahlen zur Parteileitung

bekannt geben: Es sind gewählt zu Vorsitzenden Bebel mit 359 und Singer mit 297 Stimmen, zum Kassierer Gerisch mit 357 und zu Sekretären Ebert mit 331, Molkenbuhr mit 356, Pfannkuch mit 294 und Müller mit 357 Stimmen. Zum weiblichen Mitglied ist die Genossin Zietz mit 224 Stimmen gewählt worden. Genossin Grünberg-Nürnberg hat 120 Stimmen erhalten. In die Kontrollkommission sind gewählt worden Bock mit 249, Braun-Königsberg mit 241, Brühne mit 240, Ernst mit 240, Geck mit 241, Kaden mit 275, Koenen-Hamburg mit 244, Timm-München mit 169 und Jetkin-Stuttgart mit 274 Stimmen. — Die bisherigen Mitglieder des Bildungsausschusses sind wieder gewählt worden.

Schlußwort.

Damit sind wir am Schluß unserer Verhandlungen angelangt. Wir konnten mit diesem Parteitag ein Jubiläum feiern: es war der 26. Sozialdemokratische Parteitag. Wir begleiten dieses Jubiläum mit dem Wunsche, daß auch fernerhin die Parteitage von Nutzen und Segen für die Partei sein möchten. (Beifall.)

Wir haben auf diesem Parteitage reiche Arbeit gehabt. Durch die Resolutionen zur Sozialpolitik und zur Finanzreform haben wir die Richtlinien vorgezeichnet, nach denen wir im Reichstage zu arbeiten haben. Mit der Resolution zur Jugendorganisation haben wir den Grundstein gelegt zu dem Bau, der dereinst der Hort der Freiheit sein wird. (Beifall.) Demjenigen gehört die Zukunft, der die Jugend hat, und die Jugend mit sozialistischem Geist zu erfüllen, sie zu stählen im Kampf gegen die heutige Gesellschaft ist der Zweck der Jugendorganisation. Daneben soll sie aufräumen mit dem Wust von alten Ueberlieferungen, den die Schule in die Köpfe der Jugendlichen gepflanzt. Wir wollen in die Köpfe und Herzen der Jugend den revolutionären sozialistischen Geist pflanzen. (Lebh. Beifall.)

Heiß umstritten war die Frage der Budgetbewilligung in den Landtagen. Der Parteitag hat ausgesprochen, daß wir unseren Kampf nicht führen dürfen im Sinne eines Entgegenkommens an die bürgerliche Gesellschaft, sondern gestützt auf unser Programm und entsprechend dem Ziel, welches die Sozialdemokratie sich gestellt hat. Die Frage war heiß umstritten und ich meine, wir alle sind der Ueberzeugung, daß, nachdem der Kampf vorüber ist, diese Frage nicht mehr Gegenstand eines Streites unter den Genossen sein sollte. In Uebereinstimmung wohl mit dem gesamten Parteitage spreche ich die dringende Bitte aus, daß sowohl in der Presse wie in den Versammlungen der Ton der Brüderlichkeit bei Diskutierung dieser Frage nicht verletzt wird. (Beifall.) Schwere Aufgaben stehen uns bevor. Es wäre geradezu selbstmörderisch, wenn wir aufs neue in heftiger Weise diese Frage erörtern würden. Seien wir eingedenk der Notwendigkeit, die Einheit und Geschlossenheit der Partei wieder herzustellen und zu stärken. Den Feind, den suchen wir nicht in unseren eigenen Reihen, den Feind suchen wir bei den Gegnern. Ich möchte aber auch die Ueberzeugung aussprechen, daß unsere süddeutschen Genossen von nun an die Wege finden werden, die sie befähigen, den Willen des Parteitages und der Partei zu respektieren. Eine Partei wie die unsrige hat Einigkeit nötig, wie das liebe Brot. Deshalb vorwärts an die Arbeit, die Banner hoch zum Kampf gegen den Kapitalismus und für die Befreiung des Proletariats! Diesem Kampfe unsere ganze Kraft zu weihen, geloben wir mit dem alten Schlachtruf: Die deutsche Sozialdemokratie lebe hoch!

Die Delegierten stimmen begeistert in den Ruf ein und singen den ersten Vers der Arbeitermarseillaise.

Der Parteitag ist geschlossen.

* * *

Die Organisations-Kommission wird auf Grund einer Vorschlagsliste, die von Delegierten der betreffenden Landesteile zusammengestellt ist, aus folgenden Mitgliedern bestehen: Wolderski-Berlin, Schubert-Berlin, Braun-Königsberg, Schütz-Breslau, Gewehr-Elberfeld, Leinert-Hannover, Hüttmann-Frankfurt am Main, Bartels-Altona, Beims-Magdeburg, Segitz-Nürnberg, Auer-München, Wasner-Stuttgart, Frank-Mannheim, Baudert-Weimar, Sindermann-Dresden, Livinski-Leipzig, Stubbe-Hamburg, Hug-Bant, Kaab-Darmstadt, Zetkin-Stuttgart, Zietz-Hamburg.

Ausland.

Der famose Alberti und sein Geldschrank. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, setzte die Polizei voraus, daß sich in dem riesigen Geldschrank des Ex-Ministers Alberti vielleicht noch ein kleiner Bruchteil von den gestohlenen Millionen finden würde. Ganz unrecht hat die Polizei mit dieser Hoffnung nicht gehabt, ganz trügerisch war sie nicht, aber bedeutend lohnend war der Fund auch nicht. In dem Panzersafe Albertis fand sich nämlich erstens ein Revolver, mit dem der Minister ursprünglich seinem Leben ein Ende machen wollte, wenn ihm die Entdeckung drohte und zweitens eine Geldmünze im Betrage von einem Oere, etwas über einen Pfennig. Das ist bisher überhaupt das einzige Geld Albertis, dessen man habhaft werden konnte, da er sein ganzes Vermögen seiner Frau verschrieben hat, soweit er es nicht verspekulierte.

Der Untersuchungsrichter kam am Sonnabend nach Prüfung der Papiere Albertis zu dem Resultat, daß Albertis Verluste durch Spekulation an der Londoner Börse in dem Zeitraum von 1891 bis September 1907 etwa sechs Millionen Kronen betragen. Alberti bestätigte die Richtigkeit dieser Annahme.

Während er in seinen Mußestunden die Bauern Dänemarks um Millionen betrog, trat er in seinen Amtsstunden für die Prügelstrafe gegen dieselben Bauern ein!

Bürgerliche Tendenztelegramme über türkische Streik. Aus Konstantinopel melden bürgerliche Bureaus:

Der Polizeiminister hatte den Streikenden der Orientbahnen den Vorschlag gemacht, die Beilegung der Differenzen einem Schiedsgerichte zu übertragen. Die Verhandlungen sind aber resultatlos verlaufen. Die Stimmung unter den Streikenden, welche „von bulgarischen Sozialisten aufgehetzt" werden, ist äußerst erregt.

Die Regierung teilte den diplomatischen Vertretern mit, daß sie entschlossen sei, falls die streikenden Angestellten der Orientbahn „nicht Vernunft annehmen", sie alle Bahnangestellten fremder Nationalität aus der Türkei auszuweisen. Diese Drohung dürfte den gewünschten Erfolg haben und zu einer Verständigung führen.

Trotz Fortdauern des Streikes auf der Orientbahn ist es gestern Abend gelungen, einen Militärzug mit Munition nach der bulgarischen Grenze abgehen zu lassen.

Wir entnehmen aus alledem nur die Wut der Kapitalisten über das zum ersten Mal zum Ausbruch gekommene Klassenbewußtsein türkischer Arbeiter. Die ottomanischen Kapitalisten können sich an die neuzeitlichen Erscheinungen noch nicht gewöhnen.

* * *

Die Krisis in der belgischen Diamant-Industrie kann nunmehr als beendet betrachtet werden. Im Laufe der verflossenen Woche ist die Zahl der Arbeitslosen von 1875 auf 1101 herabgesunken. 842 Arbeiter erhielten Unterstützungen aus der Syndikatskasse. Das Syndikat wird demnächst eine fünfprozentige Lohnerhöhung für gewisse Arbeiten eintreten lassen.

* * *

Ein Kulturbild aus Argentinien. Aus Buenos-Aires wird berichtet: In den Bergwerken der Herren Bocker u. Co., wo über 300 Arbeiter beschäftigt sind, wurde verfügt, daß an Stelle der üblichen 10 Arbeitsstunden, 12 eingeführt werden sollen. Die Löhne für diese Arbeitszeit betrugen 2,50 bis 3,50 Pesetas pro Tag. Die Arbeiter hielten eine Versammlung ab und reichten ihre Bedingungen ein; sie forderten bessere Löhne und den Achtstundentag. Der Ingenieur, der die Delegierten der Arbeiter empfing, sagte, daß auf diese Frechheit nur mit Waffen geantwortet werden könne. Die Arbeiter beschlossen, in den Streik einzutreten, aber noch ehe es dazu kam, wurden sie von der Direktion entlassen. Die Minen waren von Polizeisoldaten besetzt. Als einige Arbeiter in den höflichsten Formen von dem Ingenieur eine Antwort auf ihre Eingabe erbaten, schoß dieser mit dem Revolver auf sie, wobei zwei verwundet wurden. Die Arbeiter waren ohne Waffen und mußten sich deswegen diese Behandlung zähneknirschend gefallen lassen. Der eine der Verwundeten starb bald nachher und dem Mörder wird nicht viel geschehen.

Es dürfte nicht wenige Unternehmer in Deutschland geben, die den „renitenten" Arbeitern gegenüber gern dieselben Mittel in Anwendung bringen möchten.

Arbeiterbewegung.

Lohnbewegung der Schuhmacher. Wie die „Berliner Volkszeitung" berichtet, ist eine Aussperrung sämtlicher Schuhfabrikarbeiter in Tuttlingen in Württemberg vom Schuhfabrikantenverein angedroht worden für den Fall, daß die Kündigung der Zwicker in drei Fabriken nicht bedingungslos zurückgenommen wird. Es handelt sich um etwa zweitausend Arbeiter.

Weberstreik in M.-Gladbach. Eine Belegschaftsversammlung der Arbeiter der Webereifirma F. Cohn beschloß, wegen der angekündigten Lohnreduktion zum Sonnabend, den 19. d. Mts. die Kündigung einzureichen.

Riesenaussperrung in der englischen Baumwollindustrie. Die Entscheidung in dem großen Streit, der die Baumwollindustrie von Lancashire vor die Möglichkeit einer schweren Krisis stellt, ist gefallen. Infolge der Abstimmung unter den Arbeitern über die von den Unternehmern geforderte fünfprozentige Lohnkürzung sind 150.000 Arbeiter in den Spinnereien Lancashires für die nächsten 14 Tage auf alle Fälle arbeitslos. Die Krempler (cardroom-workers) haben es abgelehnt, sich der Bedingung der temporären Lohnreduktion zu unterwerfen. Zwar haben die Spinner gegen den Streik entschieden, sie sind aber in ihrer Arbeit von den Kremplern abhängig. Selbst wenn letztere von ihrer Entscheidung zurückkommen und eine neue Abstimmung vornehmen wollten, so würden darüber doch vierzehn Tage vergehen. Solange liegen auf alle Fälle Millionen von Spindeln still.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. September.

Geschichtskalender.

22. September.

1792 Der französische Konvent proklamiert die Republik.
1826 Der Dialektdichter Peter Hebel in Schwetzingen †.

Ein beleidigter Stand.

Im April d. J. brachte die „Volkswacht" einen Artikel mit der Ueberschrift „Moderne Wucherer", in dem das Wesen dieser Abzahlungsgeschäfte einer allgemeinen Kritik unterzogen wurde. Da der Artikel einige scharfe Wendungen enthielt, glaubten die Inhaber von sechs hiesigen Abzahlungsgeschäften, obwohl sie weder genannt noch gemeint waren, sich beleidigt fühlen zu sollen. Sie strengten deshalb gegen unseren verantwortlichen Redakteur, Genossen Wolff, eine Privatklage an, über die am Sonnabend vor dem Breslauer Schöffengericht verhandelt wurde. Genosse Wolff gab an, der Artikel sei ganz allgemein gehalten und enthalte keinerlei Beziehungen auf bestimmte Personen oder Geschäfte. Die Kläger hätten somit kein Recht, sich beleidigt zu fühlen; es mangele ihnen die erforderliche Aktivlegitimation zu dieser Klage. Ein einziger Inhaber eines Breslauer Abzahlungsgeschäftes, auf den in dem Artikel bezuggenommen wurde, habe sich der Klage garnicht angeschlossen. Unter den Klägern aber befinde sich einer, der in Inseraten bekannt gibt, sein Geschäft sei kein eigentliches Abzahlungsgeschäft, woraus doch hervorgehe, daß er mit der Abneigung vieler Kreise des Publikums gegen die eigentlichen Abzahlungsgeschäfte rechne. Im übrigen seien die in dem Artikel gerügten Mißstände gerichtsnotorisch, wobei nicht gesagt sein solle, daß in allen solchen Geschäften die Kunden stets die Betrogenen sind.

Der Vertreter der Kläger, Justizrat Cohn II, führte aus, es komme für den Angeklagten zwar als mildernd in Betracht, daß er vorhandene Schäden aufdecken wollte, aber diese Schäden habe er verallgemeinert. Ein ganzer Beruf sei durch den Artikel herabgewürdigt worden, weil ein Einzelner gefehlt habe. Die Kläger konnten den Artikel auch auf sich beziehen, weil ja — das Blatt in Breslau erscheint, in Breslau redigiert wird und hier auch seine Leser hat! Es sei aber in dem Artikel keineswegs zum Ausdruck gebracht worden, daß die Breslauer Abzahlungsgeschäfte im allgemeinen nicht gemeint seien. (!)

Rechtsanwalt Bandmann, als Verteidiger des Angeklagten, bestreitet die Aktivlegitimation der Kläger. Die Beziehung auf bestimmte Personen sei nicht erkennbar. Es sei keineswegs so, wie von der anderen Seite behauptet werde, daß diese Geschäfte lediglich im Interesse des Publikums da seien, daß sie armen Leuten Kredit gewährten, damit diese in die Lage versetzt würden, sich ein gemütliches Heim zu schaffen, was sie sonst nicht imstande wären, sondern es werde dem Publikum auch allerhand wertloser Plunder angebracht, der nicht gekauft würde, wenn dafür bares Geld auf einmal ausgegeben werden müßte. Und Preise würden in solchen Geschäften verlangt, daß man sehr wohl von Wucherpreisen reden könne. Im letzten Jahre seien beim Breslauer Amtsgericht mindestens 1000 Prozesse von Abzahlungsgeschäften gegen arme Kunden auf Herausgabe der Sachen anhängig gemacht worden. Wenn das Gericht nicht ohne weiteres zur Freisprechung komme, dann beantrage er, Gutachten des Polizeipräsidiums und der Breslauer Handelskammer einzuholen, die beide bestätigen würden, daß in den Abzahlungsgeschäften Preise gefordert werden, die in keinem Verhältnis zum faktischen Werte der Waren stehen.

Das Urteil lautete trotzdem auf 50 Mark Geldstrafe. Es sei zwar das gute Recht des Angeklagten, Schäden aufzudecken; er habe sich aber nicht darauf beschränkt, vorgekommene Fälle zu brandmarken, sondern durch Verallgemeinerung einen ganzen Stand beleidigt, zu dem auch die Kläger gehörten.

Gegen das Urteil wird selbstverständlich Berufung eingelegt werden; denn einmal glauben wir, daß man im Hinblick auf die Vielgestaltigkeit der Abzahlungsgeschäfte und die Verschiedenartigkeit der Inhaber nach Herkunft, Vorbildung und Ausübung der Geschäftspraxis nicht von einem „Stande" oder „Berufe" reden kann. Außerdem ließ der Artikel in seiner Form auch Ausnahmen zu.

Die Breslauer Gesellen-Ausschüsse und der Breslauer Handwerker- und Gewerbetag.

In der am Freitag im Gewerkschaftshause abgehaltenen Sitzung der Breslauer Gesellen-Ausschüsse sprach der Parteisekretär Neukirch über den kürzlich in Breslau stattgefundenen Handwerker- und Gewerbetag, indem er die daselbst gepflogenen Verhandlungen kritisch beleuchtete. Solche Tagungen erfreuten sich stets des Wohlwollens der staatlichen und kommunalen Behörden. Man wolle die Handwerker glauben machen, daß man es gar ernst mit ihren Bestrebungen, vorwärts zu kommen, meine, aber alle die schönen Reden, die da von den behördlichen Vertretern vom Stapel gelassen werden, könnten das Handwerk nicht retten. — Die Teilnehmer rekrutierten sich übrigens meistens aus ganz anderen Kreisen als aus eigentlichen Vertretern des Handwerkes.

Wenn auch keine Gegenstände, die die Arbeiter direkt interessieren, nicht verhandelt worden sind, so verlohne es sich doch, an einigen verhandelten Punkten die kritische Sonde anzulegen, um zu zeigen, daß die Handwerker nur dazu benützt werden, als Anhängsel der agrarisch-konservativen Partei zu dienen. Man wolle die Handwerker nicht zu politischen Gegnern haben und die Handwerker in ihrer Mehrheit seien töricht genug, daran festzuhalten, daß von dieser Seite ihr Heil kommen und das Handwerk wieder zur Blüte bringen wird. Die Handwerker könnten immer noch nicht begreifen, daß das Großkapital alle gesetzlichen Schranken mit Leichtigkeit überwindet und daß die Mittel, die sie von der Gesetzgebung zur Hebung des Handwerkerstandes fordern und schließlich auch durchsetzen, in letzter Linie dem kleinen Mann mehr schadet als nützt.

Nach dieser Betrachtung verbreitete sich der Redner über die wesentlichsten Punkte, die auf der Tagung erörtert worden sind. Auf dem Dresdner Gewerbetage sei ein Fachmann mit der Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Denkschrift über die Folgen der erhöhten Getreidezölle beauftragt worden. Der Fachmann hat mit voller Klarheit nachgewiesen, daß die erhöhten Getreidezölle nicht blos die Lebenshaltung des Arbeiters, sondern auch die des Handwerkers verteuern. Man hat gar lange in Breslau über die Verteuerung der Lebensmittel debattiert, aber anstatt den richtigen Weg einzuschlagen, die Aufhebung oder Herabsetzung der Getreidezölle von der Regierung zu verlangen, hat man sich mit der Forderung kleiner Präservativmittelchen begnügt. Mit der Landwirtschaftskammer wolle man sich in Verbindung setzen. Das heiße denn doch, den Teufel durch Belzebub vertreiben! Die Leute seien eben mit den Agrariern schon so eng verschwägert, da sie ihnen bei Leibe nicht zu nahe treten wollen. Auf den kleinen Mann wird nicht gehört. Nur zwei Bäckermeister hatten den Mut, dem Reichstagsabgeordneten Malkewitz entgegenzutreten, der nicht zugeben wollte, daß die Zölle das Brot verteuern.

Was den sogenannten kleinen Befähigungsnachweis anbelange, so stehe es fest, daß dieser geeignet sei, Aergernis und Verwirrung in Handwerkerkreisen hervorzurufen. Man glaubt, durch den Befähigungsnachweis mehr Meister und Betriebe für die Innungen und Handwerkskammer zu gewinnen, man gibt sich in dieser Hinsicht einer Täuschung hin, es werde nicht gelingen, Fabrikbetriebe, insbesondere die neuen Industriezweige, ins Handwerk hinabzuziehen.

Das Borgewesen, über das die Handwerker mit Recht jammern, sei allerdings ein großer Krebsschaden, über dieses Kapitel ließe sich gar viel sagen. Helfen können sich nur die Meister, wenn sie unter sich mehr Solidarität üben und sie in die Lage kommen, selbst den Kredit zu entbehren. Die wirtschaftlichen Vorteile, die die Handwerker von der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen erhoffen, werden nie eintreffen, das Handwerk sei einmal nicht mehr zu retten, das Großkapital verschlingt es.

Im weiteren erwähnte Redner auch die dummdreisten und frechen Aeußerungen des Herrn Kimbal auf dem Königshütter Gewerbetag. Die Fortbildungsschulen seien Lasterhöhlen der Unsittlichkeit. Gegen die Fortbildungsschulen sei aus Handwerkerkreisen schon so manch böses Wort gefallen, weil man den Wert der Fortbildung der Lehrlinge nicht zu schätzen weiß; aber Herr Kimbal tut sich darin besonders hervor. Dieser Herr hat schon seit Jahren eigenartige Aeußerungen zu erkennen gegeben, sodaß dieselben nicht mehr sonderlich ins Gewicht fallen. — Neukirch erntete lebhaften Beifall.

An die Ausführungen knüpfte sich eine rege Debatte. — Zum Schluß forderte Neukirch die Mitglieder des Gesellen-Ausschusses mit eindringlichen Worten auf, sich mehr als bisher um ihre übernommenen Pflichten zu kümmern, sie hatten das Recht, an allen Innungssitzungen und Versammlungen teilzunehmen, wo es sich um die Interessen der Gesellen und Lehrlinge handle. Arbeitsnachweis, Innungskassen, Schiedsgerichte, Prüfungswesen, Herbergswesen usw. Sie müssen die Innungsvorstände veranlassen, ihnen die Tagesordnung der Versammlungen zuzusenden, damit sie daraus ersehen können, was verhandelt wird. Die Sitzungen der Ausschußmitglieder müssen auch besser besucht werden. Es müsse durchaus ein Zusammenschluß aller Ausschüsse erfolgen, dadurch könnten die Interessen besser gefördert werden. Es gäbe Mitglieder, die sich nie in Versammlungen der Ausschüsse blicken lassen. Die Gewerkschaften sollten mehr dahinter sein und ihnen das Erscheinen zur Pflicht machen.

* **Die Affäre des kleinen Grafen Kwilecki** beschäftigt noch immer die Gerichte. Sonnabend verhandelte der erste Zivilsenat des Oberlandesgerichts Breslau die Klage der Bahnwärtersfrau Cäcilie Meyer aus Freihermersdorf in Oesterreich-Schlesien gegen die Gräfin Isabella und den Grafen Zbigniew Wenzlawski-Kwilecki. Es wurden zwei Zeugen vernommen, die, wie ein Berichterstatter wissen will, zugunsten der Meyer aussagten. Zunächst bekundete der Königliche Oekonomierat, Rittergutsbesitzer Baake, daß die Gräfin Kwilecki ihm gegenüber eingeräumt habe, daß das Kind untergeschoben sei. Auch die Aussage des hierauf vernommenen Rechtsanwalts Dr. Zillmowski aus Krakau war für die Gräfin Kwilecki sehr belastend. Die Vernehmung dieser beiden Zeugen dauerte sieben Stunden. Das Urteil soll in einem späteren Termin gesprochen werden.

* **Der Polizeipräsident und die Großhändler.** Wie im „Gemeindeblatt" amtlich bekannt gemacht wird, hat der Magistrat den Großhandel mit Marktwaren vom Neumarkt deshalb nach dem Ringe verlegt, weil der Polizeipräsident es stricte verlangt hat. Näheres morgen.

* **„Terroristen"prozeß.** Das Breslauer Schöffengericht verhandelte am Sonnabend gegen den Tapezierer Bautz. Im Januar war es in der Werkstatt von Heilitschka auf der Urbanstraße zu einer Arbeitseinstellung gekommen, weil H. den Tarif nicht innehielt. Der auf einem Bau beschäftigte Gehilfe Alfred Hanke arbeitete weiter. Daraufhin war Bautz zu ihm gekommen und hatte ihm in Güte zugeredet, die Arbeit ebenfalls einzustellen, wobei er gesagt hatte: „Du wirst doch nicht zum Streikbrecher werden wollen." Das Blümlein Rührmichnichtan hatte später auch wirklich die Arbeit eingestellt, weil er sich auch von anderen „auf alle Arten belästigt" fühlte. Das Schöffengericht hat Bautz zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, indem es annahm, der Ausdruck Streikbrecher sei in der Absicht gebraucht worden, um Hanke zum Niederlegen der Arbeit zu veranlassen.

* **Ein schwerer Unfall,** bei dem wieder zwei städtische Arbeiter ihr Leben verloren, ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in der Steinstraße in der Nähe von Dürrgoy. Während es vor einigen Jahren zwei Kanalreiniger waren, die in Ausübung ihres Berufes nach einem starken Regen in den Kanälen ertranken, fielen gestern zwei Gasarbeiter einem ähnlichen Schicksal unter der Erde zum Opfer. Die Gasarbeiter Gustav Klose und J. Klaka, beide Familienväter, hatten den Auftrag, den am bezeichneten Orte befindlichen „Wassertopf" auszupumpen, das ist ein Schacht, bei dem sich mehrere Gasleitungen vereinigen und das abtropfende Wasser absetzen. Die starken Gase betäubten den zuerst Hinabgestiegenen so, daß er aus eigner Kraft den Weg nach oben nicht mehr einschlagen konnte, aber auch ein zu Hilfe eilender Kollege, der oben Wache hielt, fiel demselben Schicksal anheim. Weitere Retter mußten von ihrem Vorhaben Abstand nehmen, da sie vom gleichen Schicksal bedroht wurden. Erst der später eintreffenden Feuerwehr gelang es, die Verunglückten ans Tageslicht zu ziehen, leider zu spät, alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos, zwei Frauen hatten ihren Ernährer, sieben Kinder ihren Vater verloren. Wie uns mitgeteilt wird, besteht zur Abwendung der großen Erstickungsgefahr in diesen Schächten die Vorschrift, einen Riemen mit Rettungsgürtel zu benutzen, dessen sich der Hinabsteigende bedient, während ihn ein Kamerad oben halten soll. Warum dieser Rettungsgürtel den Arbeitern nicht verabreicht wird, darüber wäre Aufklärung sehr erwünscht. Noch notwendiger wäre allerdings angesichts dieses Unfalles die Vorschrift, daß diese Arbeiten nie mehr ohne Gürtel unternommen werden.

* **Die im Herbst einrückenden Rekruten müssen ihre Steuern bezahlt haben,** wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß ihnen die rückständige Steuer später an der Löhnung abgezogen wird. Rekruten, die in ihrem Zivilverhältnis noch Strafe zu verbüßen haben, in eine strafrechtliche Untersuchung verwickelt sind und dort Strafe zu gewärtigen haben, tun gut, dies unverzüglich ihrem Bezirkskommando oder dem Ortsvorstand zu melden. Werden sie bei der Truppe von der Strafvollstreckungsbehörde aufgefordert, die Strafe zu verbüßen, erfolgt meist die Entlassung aus dem Militärverbande zur Verbüßung der Strafe. Im nächsten Jahre werden diese Leute wieder einberufen, die bereits geleistete Zeit wird aber nicht angerechnet.

* **Die kriegsmäßige Ballonverfolgung,** die am Sonntag von über einem Dutzend Automobilen vorgenommen wurde, gestaltete sich zu einem interessanten Experiment, das mehr noch wie für das Militär für die Wissenschaft der Aeronautik von Bedeutung war. Raummangels halber können wir erst in der nächsten Nummer darauf eingehen. Für heute sei mitgeteilt, daß der Ballon, der punkt 9 Uhr aufgestiegen war, um 11 Uhr 42 Min. zwischen Glogau und Raudten, bei Lumernik, zwei Kilometer von Suckau, landete und von dem Automobilbesitzer Klemm in Oels (Mitinhaber der Firma Gustav Klemm) zuerst erfaßt wurde.

* **Ein prügelnder Werkmeister.** In § 127a der Gewerbeordnung ist bestimmt: Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn, sowie demjenigen, welcher an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit verpflichtet. Diese Bestimmung wird gar oft von den Werkmeistern und den Gesellen so ausgelegt, daß auch sie berechtigt seien, den Lehrling zu züchtigen, wenn er sich unbotmäßig beträgt. Nicht selten hört man, daß Lehrlinge nicht nur vom Meister, sondern auch von dessen Vertreter geschlagen worden sind. Das Gewerbegericht erblickt leider in der Tatsache, daß der Lehrling nach einer Tracht Prügel heftige Schmerzen verspürt hat, noch keinen Mißbrauch des Züchtigungsrechts, nur wenn die Züchtigung eine „übermäßige", eine gesundheitsschädigende war, wird in der Regel Mißbrauch angenommen und muß dann der Lehrherr die Konsequenzen tragen. Mit anderen Worten, die Mißhandlung muß schon eine erhebliche gewesen sein, wenn das Lehrverhältnis aufgelöst und der Lehrherr zu einem Schadenersatz verurteilt werden soll. Mit einem solchen Fall hatte sich das Gewerbegericht in der Sitzung vom 18. d. Mts. zu beschäftigen, hier war aber nicht der Lehrherr, sondern dessen Werkmeister der Mißhandelnde. Zweieinhalbes Jahr stand der Lehrling Hanke im Betriebe von Clausnitzer und nun hat ihn der Vater wegen schwerer Mißhandlung aus der Lehre genommen und klagte auf Auflösung des Lehrverhältnisses und Zahlung einer Entschädigung von 100 Mk. Es ist dem Vater schwer geworden, seinen Sohn nach 2½jähriger Lehrzeit wegzunehmen, aber unter den geschilderten Verhältnissen konnte er ihn nicht länger in dem Betriebe belassen. Der Werkmeister Blaschke hat ihm mit einem dicken Gummischlauch über Kopf, Nacken, Rücken heftig geschlagen. Der Arzt konstatierte, daß infolge der Schläge blutunterlaufene Geschwülste und Striemen zu sehen sind.

Was hat der Lehrling denn so Schlimmes begangen, daß er den Zorn des Werkmeisters in so hohem Grade erregte? Er hat sich nicht schnell genug, wenn er Morgens zur Arbeit kam, umkleidet und die Arbeitskraft angezogen. Er hätte sich beeilen müssen und nicht immer so langsam und träge sein sollen. Da hat der Werkführer es dem Kerl einmal anstreichen wollen. Während der Junge sich langsam auszog, suchte er den Gummischlauch, vorher hatte er den Lehrling schon mit Dörfingen traktiert, lief ihm nach und versetzte ihm die Schläge. Der beklagte Lehrherr drehte den Spieß um, er forderte vom Kläger wegen unberechtigter Wegnahme des Lehrlings aus der Lehre eine Konventionalstrafe von 100 Mk. Der Junge sei immer widerspenstig, faul und frech gewesen, er habe auch immer unbefugter Weise bei der Arbeit gefehlt. — Eine „Tracht Prügel" sei „dem Kerl ganz gesund gewesen!" Das Gewerbegericht verurteilte Clausnitzer dem Klageantrag gemäß. Die Widerklage wurde zurückgewiesen. Es nahm an, daß ein Gummischlauch nicht das richtige Züchtigungsmittel sei, damit können nachteilige Folge für die Gesundheit entstehen. Das Züchtigungsrecht, das nur dem Lehrherrn zusteht, sei entschieden überschritten worden. Wenn der Beklagte vorgibt, daß er nicht selbst geschlagen, so sei das hinfällig, denn er habe zugegeben, daß dem Jungen ganz recht geschehen sei. Für die dem Lehrling anhaftenden Untugenden sei ein Beweis nicht erbracht worden, es scheint auch nicht der Fall zu sein, denn sonst hätte man ihn nicht 2½ Jahre behalten.

* **Die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter über zehn Stunden am Tage ist verboten.** Der Bäckermeister Theodor Lasse, Gräbschenerstraße 71, hatte seinen Lehrling während der vier oder fünf Wochen, die dieser bei ihm war, länger als zehn Stunden beschäftigt. Der Bäckermeister hatte sich dieserhalb vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Lehrling sagte aus, daß er von früh ¼4 Uhr bis Abends 5, 6 auch 7 Uhr beschäftigt worden sei. Er sei aber nur deshalb fortgelaufen, weil keine Wäsche in Ordnung und die Schlafstube voll Ungeziefer war, so daß ein Schlafen dort unmöglich gewesen sei. Das Gericht hielt merkwürdigerweise den Knaben nicht für glaubwürdig und sprach den Angeklagten frei!

* **„Bessere Gäste" beim Glücksspiel.** Der Hotelbesitzer Lübinger, Reuschestraße, hatte in seinem Lokal Glücksspiele und zwar „Pokern" geduldet. Er hatte sich dieserhalb vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte gab zu, daß bei ihm Glücksspiele gespielt worden sind, daß dies aber nicht anders möglich sei, da bei ihm nur „bessere Gäste" verkehren und bei diesen „ein direktes Verbot nicht angängig" sei! Das Gericht sah die Sache sehr milde an und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 9 Mark und Tragung der Kosten.

* **Der Kampf des Schutzmanns Simon gegen die Droschkenkutscher.** Der Droschkenkutscher Ernst Burckard war mit anderen Droschken zugleich losgefahren, um zur Ankunftshalle des Freiburger Bahnhofs zu fahren. Als die vier Droschken ungefähr an der Polizei-Wache waren, kam der Schutzmann Simon und hielt die vorderste Droschke an, infolgedessen konnten die übrigen auch nicht weiter fahren. Der Schutzmann aber zeigte die betreffenden Kutscher an, daß sie unberechtigt vor dem Hause Berlinerplatz 1b gehalten hätten! Die Kutscher hatten einen polizeilichen Strafbefehl erhalten, gegen den Burckard gerichtliche Entscheidung beantragte. Der Schutzmann beschwor, daß er die Droschken nicht angehalten habe und daß diese unberechtigt dort gehalten hätten! Das Gericht glaubte ihm, da kein anderer Zeuge geladen war und verurteilte den Kutscher zu zwei Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Die Rowdys bei Deutsch-Lissa haben am gestrigen Sonntage schon wieder einmal ihr trauriges Handwerk ungestraft ausüben können. Sie überfielen gegen ½8 Uhr Abends zwischen Lissa und Heidau einen radfahrenden Arbeiter, der ein paar Birnen im Schnupftüchel mit sich führte. Mit den Worten: „Dein Geld her!" rissen ihn die Strolche vom Rade, schlugen mit Stöcken auf ihn und nahmen ihm sein Päckchen fort. Die Suche nach Geld gaben die Kerle erst auf, als der Arbeiter nachwies, daß er ja als Arbeiter gar kein Geld haben könne. Mit zerschundenem Gesicht und beschmutzten Kleidern mußte schließlich der Ueberfallene das Weite suchen. Kaum war er fort, da überfielen die Halunken, es waren ihrer drei, einige Spaziergänger, die vom Kirschberge kamen. Hier kamen sie aber an die Unrechten. Zwei kräftige Männer packten sich die Wegelagerer und verprügelten sie im Handgemenge fürchterlich. Dabei setzte es Beulen und Hautabschürfungen in Menge. Schnell nahmen dann die drei Reißaus, versuchten aber trotzdem, mit einigen in einem Automobil von Liegnitz kommenden Herren anzubändeln. Als sie aber (die Herren waren von den Ueberfallenen gewarnt worden) in deren Händen einen Revolver und ein paar Schraubenschlüssel gewahrten, verschwanden sie in den Feldern.

Wie man uns in Lissa erzählte, treiben diese Rowdys schon seit langer Zeit dort ihr Unwesen, und während die Polizei Boykottposten mit auffallender Schnelligkeit einfange, sei es ihr noch nicht möglich gewesen, sich ebenso sicher der drei Wegelagerer zu bemächtigen. Was uns, die wir unsere Polizei aus dem „ff" kennen, nicht weiter Wunder nimmt.

* **Schwere Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der barmherzigen Brüder wurden eingeliefert folgende Verletzte: ein Knecht aus Schmarsche, der von einem Wagen fiel und starke Quetschungen erlitt; ein hiesiger Arbeiter, dem eine schwere Säule auf den rechten Fuß fiel; ein Schlosser von hier, der ein Fläschchen Morphium im krankhaftem Zustand in seiner Wohnung, als er sich allein befand, ausgetrunken hatte; ein hiesiger Handlungsgehilfe, der sich durch versehentliches Hantieren mit einer Glasflasche eine Sehnenverletzung zuzog; ein Gärtner aus Schmarsche, der auf die Tenne fiel und sich das rechte Bein verstauchte; ein Knecht aus Wiesau, der beim Durchgehen der Pferde vom Wagen fiel, überfahren ward und den Oberschenkel brach; ein hiesiger Rangierer, der vom Bremsbock stürzte, wobei ihm die Puffer Quetschungen des rechten Armes zufügten; ein Hilfsweichensteller aus Brockau, der beim Abkuppeln einer Maschine ausglitt und sich an der Hand quetschte; ein Weichenschlosser aus Brockau, der von einem Wagen herabstürzte und einen rechten Unterschenkelbruch erlitt; ein Arbeiter aus Schweidnitz, der von einer Leiter stürzte, ein Schüler aus Gräbschen, dem von einem beladenen Fuhrwerk die rechte kleine Zehe zerquetscht wurde; ein Knecht aus Seiffersdorf, der beim Getreide-Abladen Quetschungen erlitt; ein Wächter aus Polnisch-Neudorf, der vom Wagen fiel und einen linken Oberschenkelbruch davontrug; ein Arbeiter aus Mochbern, dem durch Platzen eines Dampfrohres der Dampf über den Körper lief und der infolge schwerer Brandwunden an Brust, Beinen und Gesicht starb.

* **Die Herbstferien** beginnen in den höheren Lehranstalten und Volksschulen am Freitag, den 2. Oktober, und endigen Montag, den 12. Oktober. In den städtischen Fortbildungsschulen nehmen die Ferien schon am 1. Oktober ihren Anfang, der Schulanfang ist der gleiche wie in den Volksschulen, am 13. Oktober. Am Mittwoch, den 30. September, werden in den Breslauer Volksschulen diejenigen Schüler und Schülerinnen aus ihrer Schulpflicht entlassen, welche nach dem 1. Oktober erst ihr 14 Lebensjahr vollenden, aber infolge eines Bittgesuches an die Kreisschulinspektion vom weiteren Schulbesuch entbunden wurden. Die Zahl derselben beträgt etwa 1500. Auch in den städtischen Fortbildungsschulen kommen mehrere hundert Schüler zur Entlassung, und zwar betrifft es diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober ihr 17. Lebensjahr vollenden.

Aus Schlesien und Posen.

Sachwitz, Kreis Neumarkt, 20. September. Volksversammlung unter freiem Himmel. Am gestrigen Sonntag Nachmittag tagte im Garten des Bauergutsbesitzers Klinner, hierselbst, eine Volksversammlung. Die frommen Gegner unserer Bewegung am dortigen Orte ließen sich bei derselben nicht sehen, sondern feierten im nahe gelegenen Gasthaus von Lhotta ein Kränzchen. Genosse Löbe besprach in 1¼stündigem Vortrage die Ziele der sozialdemokratischen Partei und die Vorwürfe, welche die Gegner gegen dieselbe erheben. Er ermahnte die Anwesenden am Schlusse, während der langen Winterabende sich mit guten Büchern zu versehen und sich weiter zu informieren über die Bestrebungen unserer Partei. Diese Anregung fand Zustimmung, ebenso die Mahnungen, welche der Distriktsführer Mischke aus Gräbschen an die Versammelten richtete und die dahin gingen, die Sachwitzer Genossen und „Volkswacht"leser möchten auch in den benachbarten Dörfern für die Verbreitung unserer Ideen tätig sein. Vier neue Genossen ließen sich in den Sozialdemokratischen Verein Breslau (Land)-Neumarkt aufnehmen, der seine Bibliothek den Mitgliedern auf dem Lande zur Verfügung stellt. Mit einem Hoch auf die Partei schloß die vom Wetter begünstigte Versammlung.

*. **Schweidnitz,** 20. September. Gerüsteinsturz. Auf der Bahnstrecke Schweidnitz—Königszelt sind die Zuschüttungsarbeiten des gleich hinter der Stadt gelegenen Viaduktes in vollem Gange. Zahlreiche Arbeiter und auch — Arbeiterinnen, noch im jugendlichen Alter stehend, sind bei der Fortbewegung der Erdmassen tätig. Am Sonnabend Morgen stürzte nun das Gerüst, das zum Befahren mit den Arbeitskoren dient, zusammen, ohne indes größeren als Materialschaden zu verursachen. Dem Beobachter muß allerdings die Tragfähigkeit des ziemlich schwachen Gerüstes zweifelhaft vorkommen. Hoffentlich sorgt die Bauleitung dafür, daß nicht noch größeres Unglück passiert.

Striegau, 20. September. Spielen mit Schußwaffen. Beim Spielen mit einem Revolver schoß sich der Sohn eines hiesigen Fleischermeisters in den Handteller der linken Hand. Der Revolver gehörte einem Gesellen, der dem Verunglückten die Frage, ob er geladen sei, verneint hatte. Kaum hatte der Verunglückte die Waffe ergriffen, so entlud sich diese.

Jauer, 19. September. Neuer Herrenhäusler. Der freikonservative Reichstagsabgeordnete v. Richthofen-Damsdorf ist in das Herrenhaus „berufen" worden, und zwar auf Lebenszeit. Der Adel in den Bezirken Schweidnitz und Jauer hatte ihn präsentiert.

Neumarkt, 20. September. Das Unglück in Zieserwitz erweist sich nach Mitteilung von zuständiger Seite als weniger schwer. Es ist kein Kind getötet worden. Lediglich die bedauerliche Unsitte der Kinder, Fuhrwerken Schnuren über den Weg zu halten, ist der Unfall zuzuschreiben. Die beiden Kinder standen an den Seiten des Weges und waren durch eine Schnur verbunden. Das Gefährt riß diese fort und nur dadurch wurden die Kinder unter die Räder des Wagens geschleudert und verletzt, so daß den Fuhrwerksbesitzer keine Schuld treffen kann.

Goldberg, 21. September. Feuer. Freitag Nachmittag kurz nach 5 Uhr brannte das vollständig massive Wohnhaus des Stellenbesitzer Haude, das nur von dem Besitzer bewohnt war. Das Feuer, dessen Entstehungsursache nicht ermittelt ist, war auf dem über dem gewölbten Stalle belegenen Boden zum Ausbruch gekommen, während der Besitzer auf dem Felde beschäftigt war. Da es in dem Bodenraum verhältnismäßig wenig Nahrung fand, so konnte es sich nur langsam ausbreiten, was von wesentlicher Bedeutung war. Das erforderliche Wasser fehlte in der Nähe und der nächste Hydrant der Wasserleitung steht so weit entfernt, daß das Schlauchmaterial der Feuerwehr nicht hinreichte. Während die Feuerwehr die Möbel aus der Wohnung schaffte, ließ man vom Hydranten vor dem Friedrichstor das Wasser in den Bertholdsgraben laufen, um es an der Brandstätte aufzustauen. Auf diese Weise konnte dann eine Spritze der Feuerwehr in Tätigkeit treten, so daß in kurzer Zeit das Feuer gedämpft war.

Lauban, 20. September. Schwerer Unfall in der Rollkammer. Denn auch bei aller Vorsicht ist ein Unglück schnell geschehen. Von einem solchen Mißgeschick wurde am Mittwoch Nachmittag die Familie des Herrn Lehrer Seibt betroffen. Eins der Kinder hatte sich hinter die Rolle gesteckt, ohne bemerkt zu werden. Hierbei wurde dem bedauernswerten Mädchen ein Bein eingequetscht und gebrochen.

Rohnstock, 20. September. Aus Furcht vor Strafe. Der elfjährige Knabe Alfred Hainisch, der Sohn eines Arbeiters in Kauder hatte einen Peitschenriemen entwendet, was zu den Ohren der Eltern gekommen war. Aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe erhängte er sich auf dem Boden.

Königshütte, 20. September. Ein Jahr Gefängnis für zwei Ohrfeigen. Zu einer aufregenden Szene kam es Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht. Dort hatte sich der schon vielfach vorbestrafte Arbeiter Frank wegen Mißhandlung eines städtischen Arbeiters zu verantworten. Letzterer wurde von dem Angeklagten auf der Straße um Tabak angesprochen. Weil seinem Wunsche nicht Rechnung getragen wurde, versetzte Frank dem alten und gebrechlichen Mann zwei so kräftige Ohrfeigen, daß der Mann zu Boden fiel und eine Zeitlang die Besinnung verlor. Als der Amtsanwalt gegen den Angeklagten 6 Monate Gefängnis beantragte, fing dieser zu toben an, erfaßte die Barriere, versuchte dieselbe umzureißen, beschimpfte alle in gemeiner Weise, bedrohte die Zeugen mit Totschlag und rief aus: Totschläger bekommen 3 Monate Gefängnis und ich soll 6 Monate bekommen? Das Gericht ging über das beantragte Strafmaß hinaus und verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis und sofortiger Verhaftung.

Gleiwitz, 20. September. Tödlicher Sturz vom Baume. Am Sonnabend Abend wollte die Frau des Stellenbesitzers Stein in Amalienglück in ihrem Garten Pflaumen pflücken. Zu diesem Zwecke bestieg sie einen Baum. Kaum hatte sie einen Ast betreten, als dieser auch schon abbrach. Ein anderer Ast, an dem sich die Frau festhielt, brach ebenfalls. Hierdurch stürzte die Frau herunter und brach sich das Genick. Nach kurzer Zeit verstarb sie unter den Händen von zwei Aerzten. Die Verunglückte ist Mutter von acht Kindern, die alle noch nicht der Schule entwachsen sind.

Posen, 20. September. Tötliche Unfälle im Manöver. Die Manöver der 9. Division endeten bei Samter in der Provinz Posen mit zwei schweren Unglücksfällen. Im ersten Falle hatte ein Grenadier des Liegnitzer Regiments seinen Tornister und sein Gewehr beim Springen über einen breiten Graben geworfen. Als er das Gewehr, das er entgegen der Vorschrift nicht gesichert hatte, aufheben wollte, entlud sich die Platzpatrone, und der Pfropfen der Patrone traf ihn mitten ins Herz, so daß der Tod sofort eintrat. Im zweiten Falle zog sich ein Ulan vom Züllichauer 10. Ulanen-Regiment bei einer Attacke durch einen Sturz vom Pferde schwere innere Verletzungen zu, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Posen, 20. September. Ein durch den Bischof boykottiertes Blatt. Hier hat am Freitag der Bischof Likowski, der Kandidat der polnischen Katholiken an Stelle des verstorbenen Erzbischofs Stablewski, eine Rede an die Katholiken gehalten, die in der Stadt eine große Unruhe hervorgerufen hat. In der Rede hat er sich gegen ein Posener Blatt, ein nationalpolnisches Organ, gewandt, und gesagt, die von diesen Blättern gepriesene Propaganda sei viel schlimmer, als die Evangelisierungsbestrebungen der Deutschen. Das Blatt sei eine Filiale der Umsturzpartei in Warschau, es seien die Blätter, die das Katholische im Munde führen, aber in Wirklichkeit nichts damit gemein hätten. Das Blatt wendet sich nun gegen diese Aeußerung, die ja auch von uns als eine Denunziation des Blattes anzusehen ist, und die bei den nächsten Debatten im Landtage wohl besprochen wird. Das Blatt versichert, es sei vollständig selbständig und es hat auch vollkommen recht damit, daß es die Bemerkung des Bischofs von der Umsturzpartei als unberechtigt und unstatthaft erklärt. Das Blatt ist nationaldemokratisch, und die nationaldemokratische Partei in Russisch-Polen, auf die der Erzbischof in seiner Rede anspielte, ist nicht eine Umsturzpartei, sondern im besten Sinne eine kontrerevolutionäre Organisation. Der Bischof fordert die Geistlichen auf, das Blatt nicht zu abonnieren, also zu boykottieren.

Bromberg, 20. September. Selbstmord am Kruzifix. Auf eine schreckliche Weise verübte Donnerstag auf dem Gute Zolq ein junges Dienstmädchen Selbstmord. Sie nahm eine Kanne mit Petroleum und begab sich damit an das am Wege nach Jarschomkowo stehende Kreuz. Nachdem sie sich über und über mit Petroleum begossen hatte, zündete sie ihre Kleider an und warf sich mit ausgebreiteten Armen vor das Kruzifix. In dieser Lage wurde sie von einem zufällig vorübergehenden Manne in schrecklich verbranntem Zustande tot aufgefunden. Das Mädchen soll sich schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben.